

Feder-Reliken.

Gesammelte Gedichte

A. W. von Wittorf.

Da einer Auswahl.

acc. 67556

Leipzig,

Druck von Otto Wigand.

1851.

Et.

1910

5079

1910

Feder-Nelken.

Wie, ihr frischen und ihr welken
Blüten, soll ich euch benennen?
Will euch taufen: „Feder-Nelken“ —
Darf ich doch den Fleiß bekennen.

Auch um eure bunten Fleckchen
Möchte man euch Nelken heißen, —
Nekt' re Kinder, deren Säckchen
Hell von neuen Lappen gleißen.

Denn eu'r Vater hat gemeinet,
Nerger wären die Verköpfe,
Wenn ihr jetzt auf's Neu' erscheinet
Vor der Welt in alter Blöße.

Wollte sie ihn dennnoch fragen:
„Freund, woher Dein Muth, die Mangel
Wieder uns zur Schan zu tragen?“
Sprach' eu'r Vater unbefangen:

„Liebe Welt, von all dem Glauben,
Der die alte Zeit getrieben,
Den die neue sich ließ rauben,
Ist ein Glaub' uns doch geblieben.

Und so zieh' denn, kleine Bande,
In die Welt mit meinem Segen,
Und die fernem Oester = Lande
Grüßt mit schön von Vaterwegen!

Grüßet Gönner und Gefährten,
Grüßt die Freunde, die verschollen,
Doch vor Allen die bewährten,
Die euch wieder grüßen sollen!“

Elisabethgrad in Südrussland,
im Herbst 1848.

I.

Q u i s d e s .



Beleilendes Gebet.

Gott der leicht beschwingten Lüfte!
Sende Deiner Voten einen
Jenes Wegs, der das geliebte
Mädchen immer weiter, weiter
Wir entführt; — daß er die Wolken
Ueber ihrem Haupt zerjage!
Mache dann der klaren Himmel
In dem Himmel ihrer Augen
Heitres Wort von meiner Irene;
Küsse dann ein tröstend Lüftchen
Von der frischen Wangen = Rose
Ihr den Thau der Abschieds = Thräne!

Wiegenlied. *)

Möffe.

„Schlaf“, mein Kindchen, schlaf!“
 Draußen steht ein Schaf
 Mit vier weiße Füß’,
 Giebt die Milch so süß.“

Hia! laß Dich wiegen,
 Träum’ Dich groß und brav;
 Mutter schenkt die Fliegen,
 „Schlaf“, mein Kindchen, schlaf!“

Neh, im Frest und Winde,
 Ohne Ruh’ und Schlaf,
 Weit getrennt vom Kinde
 „Draußen steht ein Schaf.“

Kam ein Wolf gegangen;
 Wund das Schaf ihm wie.

*) Altes Ammentied.

Hat das Schaf gefangen
 „Mit vier weiße Füß.“

Schäfchens Klagen schollen;
 Schwindet hin sein Blic.
 Weh, kein Schaf von allen
 „Giebt die Milch so süß!“

Im April 1839.

Lenzvoegel auf den Bäumen,
 Eu'r Lied klingt so weh;
 Müßt den Frühling erst träumen,
 Denn um euch — ist Schnee!

Der Schreckmann, der Winter,
 Im Lager liegt fest.
 Er Giebt, was sinnt er?
 Heraus aus dem Nest!

Hat er's nicht begriffen,
 Wem das Liedel erscholl?
 Die Amiel hat gepiffen —
 Damit er sich troll'!

Die Trauerbirche.

Die Bäume strecken ihre Blütenarme
 Froh himmelan, zu leiser Lüfte Scherz;
 Nur Du stehst, Birke, wie in stillen Harne,
 Und senkst die Zweige sinrend bedenwärts.

„Mich hat der Knecht zu schnödem Dienst' erlesen,
 Ach, morgen holt er meinen vollen Strauß!
 Denn binden will er ihn zu Muth' und Besen
 Und säubern soll ich knechtlich Hof und Haus.“

„Seh', Wandrer, Dich zu mir, nun ich noch heute
 Des Baumes schön're Pflicht erfüllen kann.
 Weht, Zweige; swielt, ihr kleinen Waldspiellente;
 Sieh, Erecht, den Last mit Deinem Schnabel an!“

Auf dem Berge.

Was zieht es Dich, o thöricht Herz,
 Zu hohen Bergen doch hinauf?
 Der höchste — neigt sich erdenwärts,
 Nahm er auch noch so kühnen Lauf!
 Zum Himmel geht der Weg — bergab:
 Du mußt zu Thal, Du mußt in's Grab!

Wintermorgen.

Die Sterne sind verblühen
 Am blauen Himmelszelt,
 Dem König-Stern gemichen,
 Der jetzt beherrscht die Welt.

Man schüttet er die Fülle
 Uns glitzernd Gold herab,
 Streut's auf des Winters Hülle,
 Wie Blumen auf ein Grab.

Geh, auf den starren Auen
Sternblümlein sind erwacht!
Dem Dach und Fenster schauen
Juwelen hoher Pracht.

So muß, wenn Zungen fehlen,
Zu künden Lob des Herrn,
Das Todte sich beselen
Und reden Glanz und Stern.

Nachtlied.

Hältst Du wieder Wacht,
Herz, im stillen Grab der Nacht?
Stille will an Ruhe mahnen;
Wohin aus willst Du Dir bahnen
Durch die Nacht?

Ach, Du hast nicht Macht
Zu umgeh'n das Reich der Nacht!
Durch die Zeit, wie durch die Räume
Dehnt es sich; entfliehst durch Träume
Nur der Nacht!

Trinklieder.

I.

O Liebe, Sang und Neben,
 Du alte heilige Drei,
 Wir bleiben Dir ergeben!
 Weist uns das Erdenleben,
 Auf daß es himmlisch sei!

Wer Vater Rhein, den alten,
 Wer Lygis' Sohn nicht ehret,
 Hoch, Orpheus' Geist, Dein Watten,
 Den woll'n wir allzeit halten
 Für närrisch und verkehrt!

II.

Becher = Himmel.

Aus wüstem Schnee = Gewimmel
 Kommt unter's Dach zu Haus;
 Hier thut sich lichter Himmel
 Zwischen vier Wänden auf.

Gleich sitzen wir im Blauen:
Das Schmaucher=Opfer brennt.
So, Zechgenossen, hauchen
Wir unser Kirnament.

D'rin glänzet schon als Sonne
Der Bewle glühend Gold.
Trinkt, wenn Ihr Frühlings=Wonne
Im Winter kosten wollt!

Trinkt, trinkt des Lichtes Welle,
Das in der Sonne wohnt!
Dass Jeder werd' zur Stelle
Ein lichter voller Mund.

Die Gläser sind die Sterne,
Der Sonne Ehren=Kranz;
Sie klingen in die Ferne
Und halten Sphärentanz. —

Schon wiegt auf mächt'gen Schwingen
Sich das Planeten=Reich;
Dort muß ein Stern zerspringen,
Hier wird ein Mensch so bleich!

Auf! färb' die fahlen Wangen,
 So lang' noch Licht uns quillt,
 So wirft Du neu erpraungen,
 Du Gräber = Monden = Bild! —

Und ist zuletzt die Quelle
 Versteigt, uns kümmeret's nicht!
 Wir strahlen sonnenhelle
 Schon lauzt im e l g' nen Licht.

D'rinn jeder Kopf verwegen
 In eig'ner Bahn sich dreht,
 Auf ungemess'nen Wegen
 Ein trunkenes No met!

Im Tanzsaal.

Nicht länger mocht' ich ferne steh'n;
 Die süßste Tänzerin
 Umsehlang ich süß und — süßes Weh'n
 Strich an der Wang' mit hin.

Wohl kühl' ihr Athem heißen Schmerz,
 Verwehte düstern, Sinn;
 Doch — stahl mir das geheilte Herz
 Die lähne Tänzerin!

— . —
 Abschied.

So scheid' ich von Dir, geliebte,
 Allliebende Natur!
 Allmutter, Armmutter,
 Und immer wieder
 Hold sich versüßende Braut des Frühlings! —
 Mir warst Du ja noch mehr: die Priesterin
 Des schönen Gottes und sein
 Engel-bewohnter Tempel zumal:
 Die Weiserin des stillen Pfades,
 Der, verschmäht vom Strom der Wallenden,
 Neben der drang-vollen Straße des Lebens
 Einsam und friedlich zum Ziele führt. —
 Ach, nun soll ich mich selber
 Wischen dem drängendem Strom,
 Und vom einsamen Pfade lassen:
 Ich scheid' von Dir, Natur! —

Wann wieder schenkest der liebliche Quell
 Hellsinnthiger Quellen
 Den murrenden Trübham meines Herzens?
 Wann wieder rauschen Kühheit und Stolz
 Die Niesen der Wälder
 In die gebeugte Seele mir?
 Wann wieder färbt mit frischem Glanz
 Das Morgenroth die erlassende
 Hoffnung mir?! —
 Ach, nun werden Mau'r und Thürme
 Meinen Blick gefangen halten!
 Mein Pfad auch wird Gemäuer sein,
 Ein zwängender Panzer
 Um den Mutterbusen der Erde,
 Eine steinerne Klur, auf der
 Die grünen Spuren
 Der wandelnden Natur
 Nimmer zu schauen sind!
 So werd' ich rings ummauert sein. Die Strahlen
 Des Mittags nur und der Zenithstern
 Werden fern von fernem
 Wäldern und Auen mich grüßen,
 Und eine Spanne des unendlichen
 Himmels wird mein ganzer Himmel sein!

Auf einer Winterreise.

Wie laßt Todesstille
Um meinen Weg, so wüß!
Kein Vogel, keine Grille,
Kein Blümchen, das mich grüßt!

Die Birken an dem Wege
Steh'n trauernd tief gebückt:
Kein Wehen macht sie rege,
Sind schwer vom Schnee gedrückt.

Nur eine streckt die Arme
Still stehend himmelan,
Daß sich der Herr erbarme,
Ihr zieh' das Festkleid an. —

Da kommt ein Fink geflogen,
Schwingt auf den Baum sich lähn
Und guckt im weiten Bogen,
Ob schon ein Blüßchen grün?

O, sing' nicht Frühlingesfreuden
Vom starren Zweig, Du Thor!
Wie magst Du Sang vergeuden
An Winters taubem Ohr!

Ja, könnt' Dein Lied es zwingen,
Daß sich der Baum bekränz'; —
So macht Dein einsam Singen,
O Vöglein, keinen Lenz!

Frühgebet.

Die Sonne steigt aus ihrem Purpurbette
Und weckt mit ihres Strahles Zauberstab'
Das schlummernde Leben auf Dein Geheiß,
„Unser Vater im Himmel!
Geheligt werde Dein Name!“

Das schlummernde Leben — auf Dein Geheiß
Erhebt sich's rüthig zum Werk des Tages:
Lehr' uns schaffen, was uns Noth thut:
„Zu uns komme Dein Reich!“

Lehr' uns schaffen, was uns Noth thut;
 Unsträflich wandeln! sei auch dieses Tages Loosung.
 Nicht, was Begier und Sinn gebieten,
 „Dein Will' gescheh' auf Erden, wie im Himmel!“

Nicht, was Begier und Sinn gebieten,
 Nicht Schätze bitten wir; o gieb uns
 Genügsamkeit am irdischen Genuß:
 „Gieb uns unser täglich Brot!“

Genügsamkeit am irdischen Genuß —
 Dem Irdischen ein schwer erfüllt Gebet!
 Ach, welchem thut der Staub Genüge?
 „Vergieb uns uns're Schuld,
 Wie wir vergeben unser'n Schuldigern!“

Ach, welchem thut der Staub Genüge?!
 Heb uns nicht Preis der Prüfung, Vater, nicht
 Den lockenden Gefahren:
 „Führ' uns nicht in Versuchung,
 Sondern erlöf' uns vom Uebel!“

Den lockenden Gefahren
 Einß und allem Uebel hoch enthoben, —

Dich zu schau'n in Deinem Reich',
Heißt meine Seele, Vater!
„Dein ist das Reich und die Kraft
Und Herrlichkeit von Ewigkeit
Zu Ewigkeit. Amen!“

In der Johannis-Nacht.

Weiß' uns den Ort des Vannes,
Des theuren Schatzes Grab;
D sag' uns, St. Johannes,
Wo sank er doch hinab?

Wir graben nicht nach Golde
In Deiner heil'gen Nacht,
Nicht nach des Mammon Selde,
Von bösem Geiß bewacht.

Der Schatz, den wir gern haben,
Ist selbst ein Geiß, gar fein;
Wir fürchten gern im Trüben
Nach — hundertjähr'gem Wein.

Ach, reizen junge Reben
Schon zu der Wahrheit Preis,
Wie wird sie nicht erheben
Der kühne Jubelkreis!

So sag' uns, St. Johannes,
Wo sank das Kask hinab?
Weiß uns den Ort des Bannes,
Des theuren Schakes Grab.

Göset Dank.

„Arme kleine Weise,
Die zum Herde flieht,
Klingt doch Deine Weise
Wie ein Bettellied!
Hunger — gelt? — und Wetter
Trieben Dich in's Haus:
Bäume ohne Blätter,
Und kein Körnchen drauß!
Komm und laß Dich häßchen, —

Sei's Dein letzter Schreck!
 Ess' mit wacker naschen
 Samenlern und Speck.
 Doch im warmen Stübchen
 Sing' dafür zum Dank
 Meinem holden Vübchen
 Einen Wiegenfang.“ —
 Und als an Erck und Kinde
 Die Meise sich erquickt,
 Hat sie dem armen Kinde
 Die Kenglein ausgepickt!

Abendsegen.

Wie hat die Zweifel meiner Brust
 So schön gelöst in Glaubens = Lust
 Mein schwacher Wille?
 Gefühle, die sich hart bekämpft,
 Sie ruh'n, durch sanften Zwang gedämpft,
 In Sabbath = Stille.

Ach, nicht mein Wille, nicht mein Zwingen,
 Kennst', Friede, Dich der Brust erringen,

Du bist ein Gottesgruß!
Den schickt der Herr im Abendneigen,
Der Seele herben Streit zu schweigen,
In eines Engels Kuß.

Ein Blick aus dieser Seelen = Stille,
Ein Deines Willens voller Wille,
Ein Sehen, ach, das bald verweht!
O, nimm's zum Dank, Du Kampfes = Guter:
Von Dir ja selbst, Du Frieden = Sender,
Kommt Sündern heiliges Gebet!

Frühlingstreiben.

Der Fetz hat junge Kräume
Der alten Ged' entleert.
Grün schimmern Berg' und Bäume,
Kein Meistein blieb verstockt.

Die Welt hat sich erneuet,
Gesprengt des Todes Band:
Dass sich der Himmel freuet,
Wird segnend alles Land. —

Im neuen Lenzes = Leben
 Bin ich der Alte noch,
 Und mag mich nicht erheben
 Aus alter Leiden Troch!

Wann hebt mir im Gemüthe
 Ein Leuz des Todes Druck?
 Ach, eine Thränen = Blüte
 Ist all mein Frühlings = Schmuck!

Für wen?

Für wen, für wen die Gaben = Hülle?
 Für wen die Blüten und ihr Duft,
 Für wen der Gräser zarte Hülle,
 Für wen der Vogel in der Luft?

Wir nicht! Nicht würdig solcher Spenden,
 Genieß' ich mit beklemmter Brust
 Und süß' es wohl, die Götter senden
 Nur einem Liebling solche Lust.

Drum mitten in des Lenzes Prangen
 Späh' ich zur Ferne sehndend hin;
 Wie ist, als würd' ein Fest begangen
 Und ach! — es fehlt die Königin!

Stumme Liebe.

Nein, nicht gesteh' ich meine Liebe!
 So ist sie Tugend, doch sie bleibe
 Nicht Tugend mehr, belohnt Du mich,
 Und höhnt Du sie — wie könnt' ich's tragen?
 Nein, Glück wie Unglück würd' mich plagen;
 Wenn ich Dich lieb', — was kümmert's Dich?!

An den Frieden.

Der Du faust mein Herz beschleichst,
 Friedens Trost von oben,
 Alles Unbehagen schweigst
 Und der Sinne Loben;

Still', was eine Seele quält,
 Theurer mir als meine!
 Denn wenn ihr die Ruhe fehlt,
 O, so find' ich keine!

Trost und Warnung.

Kaum kenn' ich noch das fahle Holz,
 Das nackt im Winterfrost gebebt:
 Nun ist's ein Baum, so frühlingstolz,
 So blütenreich, so duffbesebt! —

Du — ohne Hoffnung, düst'rer Mann,
 Schau an die Wundermacht der Zeit,
 Und hoff, daß sie auch wenden kann
 In blühend Glück Dein wüstes Leid. —

Du aber, Mädchen, überdolz
 Auf Dein Gesichtchen reth und weis,
 Du — denke an das fahle Holz,
 Und schaff' Dir Werth von höher'm Preis.

Baum und Bäumchen.

Ein lustig Bäumchen stand im Feld,
 So schlank und fingerstolz,
 Dem war zum Metzger zugesellt
 Ein knorrig altes Holz.

Dann wolt' sich's schwenken her und hin,
 Gleich gab es einen Steiß;
 Das war dem Knäbchen nicht nach Sinn,
 Dünkt sich wer weiß wie groß!

Wie schüttelt es sein blühend Haupt,
 Empört ob der Gewalt,
 Daß ihm die gold'ne Freiheit raubt
 Die grüntliche Gestalt.

Dech wie der Nord mit Nordeslust
 Aus seinen Schluitten fährt,
 Da sinkt das Bäumchen — an die Brust
 Des Streifes, unversehrt.

Der Alte raucht: es ist doch gut,
 Im Sturm zu zweien steh'n! —
 Das Bäumchen aber ließ den Muth
 Kortan im Wachsen seh'n.

Ständrede.

Hier senken wir Dich ein,
 Du liebes — Käßchen Wein;
 Im dunklen Schoß' der Erden
 Sollst Du veredelt werden,
 Sollst werden alt und fein.

Wenn uns, die in die Kunst
 Dich senken, uns' re Grust
 In tiefe Nacht geborgen,
 Lach' wieder Dir ein Morgen,
 Umweb' Dich Licht und Luft.

Ein Dichter thu' den Fund!
 Säß webt aus Dichters Mund

Der Geist verflung'ner Zeiten;
 Der Geist soll in ihn gleiten
 Aus Deinem Feuerschlund!

All auf're Lust und Schmerz,
 Und deutscher Krust und Schertz,
 Und deutsche Treu und Glauben,
 Sie soll'n im Blut der Trauben
 Ihm dringen tief in's Herz!

Als das Laub fiel.

Sinßt Du schon, Du gold'ne Krone?!
 Blatt um Blatt weht in den Staub!
 Nirgend, wo der Vogel wohne,
 Mir zu Füßen tauscht das Laub!

Leise Abschieds-Lieder klingen
 Durch des Waldes wüsten Saal,
 Und es zieht auf leichten Schwingen
 Der Gesang aus unserm Thal. —

Ach, so muß dem Sinn entfliehen
 Seines Glückes Frühling's-Land,
 Und so muß die Sehnsucht ziehen
 Zu der Ferne Wunderland!

Liebe.

O tolles Spiel!
 Ich flieh' mein Ziel,
 Und klag' dem Stern', —
 Daß es so fern! —
 Was? Ich sie flieh'n,
 Die glücklich schien,
 Als sie zur Qual
 Das Herz mir stahl?
 Ich glaub' fürwahr,
 Ich schäm' mich gar
 Zu fragen d'eum
 Den Dieb? Wie kumm! —
 Da kommt sie her; —
 Ich duldt's nicht mehr!
 „O Du, Du Dieb — —
 Vergieb! Vergieb!“

Lob der Nacht.

Alle Blüten —, alle Lebens-Farben,
 Von der Rose bis zu falben Garben,
 Sind des schwanken Lichtes Wechsel-Spiel.
 Keine Farbe dau'r't in ihrer Hülle:
 Ist sie doch des Wesens flücht'ge Hülle,
 Demem flücht'gen Sinn gesetzt zum Ziel.

Was Du schaust, ist nur ein Bild vom Leben,
 Drinem Blick zum Gleichniß hingegeben,
 Demem Sinn, der mit dem Bild verdrückt.
 Nur dem Geist, an dem die Zeit zerschellet,
 Dem Gedanken, dem Gemüth erblicket,
 Sich das ewig Schöne, das nicht stirbt.

Dazu, Nacht, willst Du den Geist erheben!
 Du verschlingst das schwankende Farben-Leben,
 Das ihm schönen Trug, nicht Wahrheit gab.
 Doch durch's Dunkel blicken dann die Sterne
 Siner Geisteswelt aus ihrer Ferne
 In des Denkers Ahnung hell herab.

Heil'ge Nacht, so sei dem Geist willkommen!
 Hast Du ihm den Schleier doch genommen,
 Der nun deckt das dunkle Gesicht.
 Heil der Welt, die nun mein Geist erfasset!
 Heil dem Geist! Vor keiner Nacht erblasset
 Einer Geister = Same Spiegelbild!

Erwarten.

„Wie lacht aus Morgen = Röthen
 All meinen tiefen Röthen
 Das lang beharrte Ziel! —
 Kein Tag hat Wert gehalten,
 Der jüngste, wie die alten,
 Bracht' immer nur das alte Spiel!“ —

Und hast doch selbst gebrochen
 Das Wort, das Du gesprochen,
 O Herz, in's Morgenweh'n!
 Des Morgens fremmer Vetter,
 Des Tages Uebelthäter —
 So hat Dich jeder Tag gesch'n!

Wie Du in Hoffnungs = Wonne
Zur jungen Tages = Sonne —
So blickt sie auf die Welt.
Da steht sie — euer Hoffen ;
Vor Leid muß sie erblaffen,
Nur geht — von Bernes = Noth geschwellt.

Das Kreuz am Wege.

Es steht ein Kreuz am Wege,
Das ruft dem Wandrer zu :
Dich leiten alle Stege,
Wie Du auch eilst, zur Ruh' !

Sieh' her, wie list'ger Weise
Trieb hier der Tod sein Spiel !
Inmitten einer Heide
Stand hier ein Mensch sein Ziel.

Nur jagst Du auch von dannen,
Mit flücht'gen Messen fort ;

Du magst den Erd nicht kennen,
Er ist mit Dir am Ort.

Drum denke, suchst Du Stätten
In dem Gedräng' der Welt:
Er hat für Waller Betten
All überall bestellt!

Glück und Sehnsucht.

Wie ist der Abend still verglöh't!
Nur Du bist noch bewegt, Gemüth — ?
„Es schwimmt der Mond in kühlen Lüften;
Wie sehn' ich mich nach Frühlings-Düften!“

Die Lerche singt, der Lenz erblüht!
Und regst doch sehrend Dich, Gemüth — ?
„Die Lerche singt das Glück der Liebe,
Ich seufz' nach meines Friedens Diebe!“

Die Liebe lacht, das Mädchen glüht!
Und doch — ein Sehnen wach, Gemüth — ?

„Ach, zu den Wolk'n will mich's zwingen:
Muß ewig mit der Sehnsucht ringen!“ —

Du armes Herz! was ist Dein Glück?
Ein schulisch Schau'n — voraus, zurück;
Und sank' herab das Heer der Sterne,
Du kostest noch — mit wüster Ferne!

Im Bette.

Wie lausch' ich froh der Nacht entgegen
Tief in den Pfuhl hinein gedrückt, —
Der lieben Nacht, die ihren Segen,
Den Schlaf, mit bunten Träumen schmückt.

Verhüllt hat sie die Gestalten,
Den Lärm verwies sie ernst zu Ruh';
So gleite denn aus Deinen Falten
Und senke, Auge's Vorhang, zu. —

Und sieh'! aus meiner Seele Tiefen
Leis' tauchen Bilder jetzt empor,

Die meinem wachen Auge schliesen,
Und gaukeln vor des Lides Her.

Wohin entführt ihr, feste Träume,
Die bandenfreie Seele mir?
Zurück! durch uralte Klüfte
Erlahmt des Fluges Kraft auch ihr!

Zurück! die Zukunft werd' ich schauen,
Doch weiter schiebt der Jugend Glück:
O, teaget zu der Kindheit Anen
Den müden Träumer nur zurück!

Die erste Lerche.

Hörst Du den Ton, der durch den Aether bebet,
Hörst Du den Frühlings-Herold, klopfend Herz?
Nun wünsch' sich jauchzend Alles Glück, was lebet;
Ja, nun entringst auch Du Dich Deinem Schmerz!
Der Frühling kommt! der teüßte Blick erglänzet,
Das starrste Herz — es wird von Lust geschwellt!
Der Frühling kommt, und mittheilend umkränzet
Mit Blumen er das Niesengrab, die Welt.

Am Grabe eines Kindes.

Kein Blüthen brachst Du noch im Leben,
 Ich brach' Dir diese für Dein Grab:
 Sie sollen nicht ihr Haupt erheben,
 Wo Du das Deine bargst hinab.
 Zu spät, zu spät sind heuer sie gekommen:
 Nun hat ein ew'ger Lenz Dich uns entnommen!

Du wandelst nun im Himmelsgarten,
 Wo gold'ne Blüten ewig glüh'n,
 Wo Sternen-Blumen Deiner harren,
 Dein Haupt siegkränzend zu umblüh'n.
 Du sendest über Nacht aus Deiner Ferne
 Uns Blumen-Grüße zu: dann fallen Sterne

Skolie.

In vino veritas.

Die Wahrheit sieh vor grauen Jahren
 Zu uns'rer Erde einst herab,
 Durch eig'nes Zeugniß zu erfahren,
 Ob treu der Mensch ihr bis in's Grab.

Doch weil mit ungeschminkten Wangen
 Und ungeschmückt sie hier erschien,
 Ward überall sie schlümn' empfangen
 Und mußte bettelnd weiter zieh'n.

Einst wankte sie auf mäden Füßen
 Zu einem Winzer in dem Thal';
 Der dankte für ihr freundlich Grüßen
 Und lud sie hier zum kleinen Mahl'.

Er brachte Wein und gold'ne Trauben;
 Die Wahrheit nippt und träumt sich jetzt
 Gar einen ander'n, schöner'n Glauben
 Vom Menschen, der sie tief verlegt.

Und gab der Nebe diesen Segen,
 Der ewig wird im Weine ruh'n:
 Du sollst fortan den Mund bewegen,
 Zu meiner Ehr' sich anzuthun! — —

D'rum vräße, wer zu unser'n Reichen
 Als neues Bundesglied sich thut,
 Ob er dem Sinn darf Worte leihen,
 Der noch im Busen heimlich ruh't.

Verschwieg'nes Leiden, stumme Schmerzen,
Seid unser'm Tisch willkommen'ne Gäste!
Der gold'ne Dietrich löst die Herzen,
Die dumpfes Schweigen krank gepreßt.

Doch — fort aus un'rex Nebenlaube,
Du, Heuchelei, und Du, Verrath!
Im Sonnenlicht' der heil'gen Traube
Erhellet schwarzer Sinn und That.

Herbstgefühl.

Im Wald wohnt tiefes Schweigen,
Die Vögel jagen weit —;
Die Blätter an den Zweigen
Erbleichen still im Leid.

Der Bach will nicht mehr rauschen,
Er schleicht so matt daher;
Denn keine Blumen lauschen
An seinen Ufern mehr.

Es stiehl sich aus dem Thale
Ach, Reiz um Reiz hinaus!
Aus Fest-geschmücktem Saale
Ward es zum wüsten Haus. —

Ich aber weil' und stüne
Zu wolkenden Gefild,
Und werd' mit Wehmuth inne:
Das ist mein Lebens-Wild!

Ach, Thränen rollen wieder
Auf meine Wange schwer! —
Das Thal erblüht wol wieder,
Mein Leben nimmermehr!

Hahnen - Ruf.

Erster Hahn.

Hans, komm' aus der Scheit' nach Hans,
Alter Hahne! Du!
Komm und wirf den Kunz hinaus, —
Kuckern = fu!

Zweiter Hahn.

Gestern, just um diese Zeit —
Nimmer werd' ich froh! —
Stahl der Fuchs mein Weib, o Weib!
Kuckere = ko!

Dritter Hahn.

Ruck, was krabbeln dort am Thor?
Pack' an, träges Vieh!
Diebe kommen! Stürz' hervor!
Kuckeri = si!

Vierter Hahn.

Hahn, das Hener ist im Dach!
Grete schläft in Ruh';
Krumm' und schrei' die Sünder wach, —
Kuckere = fu!

Zweiter Hahn.

Weiser Grübler: gute Nacht!
Schlaf' Dich wieder froh;
Hau' Dich gränlich überwach, —
Kuckere = ko!

Dritter Hahn.

Becher, laßt eu'r Wortgefecht!
Heute trefft ihr's nie;
Habt euch wiß und dumm gezecht, —
Kickeri-ki!

Erster Hahn.

Haus, nun ist Dein Haus verbrannt!
Weib und Stall und Kuh —
All Dein' Hab' in Asch' verwandt —
Kickeri-ki!

Zweiter Hahn.

Armer Sünder, ohne Ruh'
Auf des Kerfers Stroh,
Endlich sinkt Dein Auge zu, —
Kickeri-ki!

Vierter Hahn.

Mädchen, scheuch' den süßen Traum!
Laß Dich wecken; stieh'
Der Gelsenutziß klugen Baum, —
Kickeri-ki!

Erster Hahn.

Wenst Du nur wie toll nach Haus?
Henn' mir immer zu!
Hansen, Hansen, nun ist's aus —
Kuckern: hi!

Das Lied vom Wasser.

Und der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser. 1 Mos. 1, 2.

O Du, dem ich, — nicht seines Lirbes Schöne,
Nur seine Weise schüchtern nachgelallt,
Um den die heil'ge Klage der Kamöne
Germania's nimmer, nimmermehr verhallt!
Du Sänger: Fürst, dess' weihewelle Töne
Was nicht verwech'n, so lang' die Glocke schallt:
Reig', Freundlicher, Dein Haupt zu meinem Singen!
Dem Höchsten — Dir! — gebest Du nachzuringen.

Frisch Gesellen in die Rachen!
Unser harrt die blane Fluth;

Fischer muß geschäftig waschen,
 Wenn der Landmann schlummernd ruht,
 Schon am Himmel thron't,
 Hell und voll, der Mond,
 Leitend durch die dunklen Wellen:
 Streift vom Ufer, Ihr Gefellen!
 Sei uns gegrüßt! Du ewig Meer,
 Du ewig freies Reich der Wogen,
 Dem nimmer noch in fester Wehr
 Ein Feind die Marken hat gezogen.
 Du höhntest der Menschen schwache Schranken,
 (Du hast die Berge tief gesch'n!)
 Dem Deine Macht Du hast zu danken,
 Er nur gebent Dir, still zu stehn. —
 Gefangen lag das Erden-Gi
 In Deines Mutterschooßes Hülle;
 Der Herr gebet, Du gabst es frei,
 Daß sich der Schöpfung Werk erfülle.
 Und gabst dem Ufer manchen Kuß,
 Da ließ es frisches Grün ersprießen,
 Und liehest labend Quell und Fluß
 Sich durch das junge Land ergießen.
 Nun freisen die Berge, die Gründe:
 Und die Erde gebat

Der Wesen jubelnde Schaar,
 Doch der Mensch — die Sünde!
 Drob stürzt das Meer
 Und schüttelt die Wellen = Häupter schwer,
 Und hebt die riesigen Fluthen = Arme
 In Grimm und Harme,
 Daß das sündige Kind, die Erde,
 Im Mutterschooß begraben werde.
 Da stülzt ein Gebarmen die ewige Gnade,
 Und noch einmal die Höhen und senkten Gestade
 Geben die Wasser dem Lichte wieder
 Und in's tiefe Bette rauschen sie nieder. —
 So schaue denn die Sündler = Welt
 Will Beben in das Grab der Wellen;
 Die Gnade hat die Huth gefällt,
 Der Zorn des Herrn — er kann sie schwellen! —
 Wie der schwir'nde Pfeil vom Bogen,
 Wie des Fischers Wild, der Fisch,
 Schnell durch die gesuchten Bogen
 Unser Nachen. Rudert frisch!
 Wännt sich auch das Ross,
 Wenn's der Schlag verdross,
 Fischer fürchtet keine Lücken,
 Wiegt sich fest auf Wellen = Rücken. —

Hold ist das Meer dem kühnen Sohne,
 Der auch in Stürmen ihm vertraut;
 Hat zu den Wundern fernster Zone
 Nur ihm die Brücke hingebaut.
 Es spiegle sich des Mannes Geist und Muth
 In seiner Tiefe, seiner kräft'gen Gluth.
 Tief ist das Meer!
 In stolzer Ruh'
 Deckt es seiner Geburten Heer,
 Seine Schätze und Wunder zu. —
 Weit hin strebet das Meer.
 Um Insel und Land,
 Zu frehem Verkehr,
 Schlingt es ein Band,
 Und füllt die gähmenden Schlünde,
 Und ebnet die Berge und Gründe,
 Die den Norden trennen vom Süd.
 Wie sich's rastlos bebend,
 Wallend, ürebend,
 Vormwärts dringend müht'
 Wo drang es nicht hin
 Mit kühnem Sinn?
 Des Lebens schaurig = wüste Grenzen,
 Des Eises ew'ge Mauer sah es glänzen. —

Stark ist das Meer!
 Hochragende Schiffe, lastvolle Rähne —
 Kluge Schwäne —
 Trägt es zu Handel und Krieg,
 Gewinn und Sieg,
 Wie Halme daher,
 Und seine schwächsten Adern treiben —
 Schwindelnde Räder-Scheiben,
 Senken und heben
 Des Eisenhammers Wucht hinab, hinauf,
 In leichtem Vorüberschweben,
 Im flüchtigen Lauf. —
 So wiegle denn des Mannes Leben
 In Deiner Größe sich, o Meer:
 Tief dring' sein Denken, weit sein Streben,
 Und keine Bürde dünk' ihn schwer! —
 Senkt des Mezes leicht Gewebe
 In den Scherß, der uns ernährt;
 Daß die Fluth es nicht erhebe,
 Mit gewicht'gem Stein' beschwert.
 Segne, Herr, den Zug!
 Wenig ist genug:
 Schwerer nur, als wir es fällen,
 Heb' das Netz sich aus den Wellen! —

Dem gier'gen Raub, der Habsucht Tücke
 Schwur'n Du, o Meer, den Untergang,
 Und flassend weicht die schwankte Brücke,
 Oh' der Pirat die Beut' errang.
 Stolz blähet sich die Kriegs-Armade,
 Verheeren will sie Engelland;
 Doch Albion schützte Gottes Gnade,
 Er haucht — und Keiner sah den Strand! —
 Und was die Fluth im Boen verschlungen,
 Was dort die tiefe Nacht gebar,
 Das ist dem Frevler nur gelungen
 Zu schau'n in dräuender Gefahr.
 Lauerndes Schrecken und Grauen,
 Larven und Drachen,
 Die des Meeres alten Hort bewachen,
 Sähen entgegen im Schauergrunde —
 Schlünde im Todes-Schlunde! —
 Dem Kecken, der, mit gierigem Sinn
 Nach Wissen, nach Gewinn,
 Die Wasserwelt zu schauen
 Sich will getrauen. —
 Uns aber bleib' gütig,
 Armen Schiffern, o Meer!
 Und nimmer läd'ig

Kehr' aus der Tiefe das Netz uns her!
 Denn nicht mit begierigem Sinn
 Stört der Fischer in Deiner Hülle,
 Des dürstigen Lebens Gewinn
 Schöpft er aus Deiner Fülle. —
 Genügsamkeit! dem Glück zum Hohne
 Wardst Du der Armut nur beschert,
 Nur der Natur geringem Sohne,
 Des Loos der Weltling nie begehrt.
 Und doch — wer Dich gewann, den krön' ich,
 Und ihm sei Königs = Ehr' gezollt;
 Denn er ist weise, er ist — König,
 Und seine Freiheit ist sein Gold! —
 Spannt das Garn zum weiten Ringe;
 Daß der Fisch uns nicht erlausch',
 Mausche laß des Ruders Schwinge,
 Lob' laß der Warte Tausch.
 Einzeln jedem Kahn
 Weiß' der Mond die Bahn;
 Wo am Strand die Feuer wachen,
 Grüßen wieder sich die Mähen. —
 Wie sehulich schau'n aus fäher Ferne
 Des Himmelslichter zu uns her!
 Der Silber = Mond, die gold'nen Sterne —

Sie träumen sich hinaß in's Meer,
 Die Sonne taucht mit ihren Gluthen
 Sich in die See, in Quell und Fluß,
 Und wie ihr Antlitz rührt die Fluthen,
 Erglüh'n auch sie im heißen Kuß.
 Da zieht's die Fluth mit mächt'gem Drange
 Zum Schwester=Clement hinauf,
 Daß sie die Sonne süß umfangt,
 Und himmelan wagt sie den Lauf.
 Aus der Tiefe, durch die Räume,
 Luftbeschwingt,
 Schwimmend dringt
 Ueber Berg und Bäume
 Zur Sonnenbahn
 Die Fluth empor in stolzem Wahn.
 Und sich', in schöner'n Wellen,
 Licht=umfassen, Licht=umschwebend,
 In farb'gen Lichtern webend
 Stellen
 Die Wolken, als ein Himmels=Meer,
 Um Sonne, Mond und Stern sich her.
 Und von des Aethers Riesen=Bogen
 Schau'n die verklärten Bogen
 Stolz auf ihr tiefes Grab,

Auf die Wasser der Erde hinab.
 Da faßt, bei der Lüfte Weh'n,
 Bei des Windes Kreisen und Dreh'n,
 Schwindel die irdischen droben;
 Der Himmel dröhnt,
 Von des Donners wildem Gelächter gehöhnt,
 Gebrochen, zerstoßen,
 Stürzen die Wolken, nun Fluthen wieder,
 Zur Erde wieder.
 Und die himmlische Schwester erkaltet schnell
 Und entzieht den Fluthen
 Des Lebens Gluthen;
 Da starren die Wasser in See und Quell,
 Und die wildeste Woge legt sich gezähmt,
 Von Schauern gelähmt;
 Des Lebens Pulse stocken,
 Und silberbleiche Kl o c k e n
 Weben sich zu Leichendecken,
 Hüllen die Erd' in kaltes Schrecken. —
 Der Kraft nur ziemt es, sich zu wagen
 Aus der Gewöhnheit Heimath: Schooß,
 Den Schwachen aber soll sie tragen,
 D'rum trag' er sie, das ist sein Loos,
 Hat nur die Luft, Didi zu entwöhnen,

Zur fremden Höhe Dich geschneelt,
 So wird der Spott Dich niederdröhnen;
 Nur Kraft wählt sich die eig'ne Welt. —

Dehnt des Reges Gitter = Flügel
 Breiter durch die Blüthen hin;
 Schlaget leis der Wege Hügel,
 Daß kein Fischelein uns entrinu'.

In die Tiefe tauch'

Klaffend sich der Schlauch;

Sich'rer scheint der Vente Fülle,

Deckt sie nicht des Eises Hülle. — —

Dech sieh', mit zärtlichem Erbarmen
 Blickt jetzt das Licht zur starren Flur,
 Und in den warmen Strahlen = Armen
 Erwacht zum Leben die Natur.

Da schmilzt bei Sonnenfuß und Wehen

Vom Busen ihr die starre Krust,

Und eine Loosung: Auferstehen!

Sprengt alle Fesseln ihrer Brust.

Und steht, zu einem Werk verbunden,

Bringt uns das Wasser und das Licht

Des Schöpfungs = Festes gold'ne Stunden

Und — Frühl'ing aus den Knospen bricht!

Frühlingswonne! trunf'ne Luft!

Die mit himmlischen Träumen
 Der Gedgeber'nen Brust
 Mächt'ger als der wildeste Schmerz durchwühlt,
 Wer hat Dich ausgefüßt?!
 Von den Auen, von den Bäumen,
 Aus den Gründen, von den Höh'n
 Lacht Lenzes Segen
 Uns entgegen!
 Durch ihn wird schön
 Die dürrste Scholle Sand,
 Die tiefste Höhlenwand;
 O, schaut des himmlischen Knaben
 Solche Wunder = Gaben!
 Blumen, umhüllt von Dästen,
 Sommer = Vögel und Lieder
 Schweben aus seinem Füllhorn nieder!
 Sennigen Hügeln und Klüften,
 Gärten und Todtengrästen
 Webt er ein tuftig Blumenkleid;
 Kein Bläßchen, einer Spanne breit,
 Bleibt ungeschmückt,
 Und seine Blumenspuren drückt
 Er selbst der Wasser jähem Lauf,
 Selbst der Verwehung auf. —

Und daß der Mensch es ahne,
 Daß auch die himmlischen das hohe Fest begeh'n,
 Daß ew'ger Lenz da dreben wehne,
 Läßt Zri s von dem Welken=Throne
 Die Freuden=Fahne
 In allen Frühlings=Farben weh'n. —
 Und wie im Lenze=Schmuck die Erde
 Sich wieder jung und kräftig träumt,
 Wie nach des Schöpfers erstem: Werde!
 Wird Baum und Blume Thau=besäumt.
 Und Thau entquillt, als Dankes=Blüte,
 Dem Aug', das durch die Schöpfung schweift,
 Und träumend von des Ew'gen Güte
 Nach all den holden Wundern greift. —
 Lenkt die Rachen zum Gestade,
 Wo das Hütten=Feuer wallt;
 Auf dem freien Wasser=Pfade
 Weht der Nachtwind rauh und kalt.
 Rudert frisch und zieht;
 Singt ein Fischerlied,
 Daß sich Weib und Kind, die treuen,
 Uns'rer frohen Heimkehr freuen. —
 So rauscht die Fluth, es rauscht das Lied
 Dem blauen Meer', das uns erzeuget,

Und feste Lust das Herz durchzieht,
 Das fröhlich hüpfet im Takt der Wogen.
 Auf uns'ren Pfaden wird fürwahr
 Der Mann erst seines Muthes inne;
 Zum schönsten Thron wird hier Gefahr
 Des Kühnen königlichem Sinn. —
 Sei uns gesegnet, blaues Feld!
 Ob auch kein Mensch Dir Saaten streute,
 Er selber that's, der Herr der Welt,
 Und ließ dem Fischer ew'ge Beute. —
 Wohl dem, der seinen Durst getränkt
 Mit Deiner Quellen Aether-Tranke;
 Was er bei Wasser thut und denkt,
 Ist seine That, ist sein Gedanke.
 Du kühlst den Sinn, Du kühlst die Glieder,
 Verschmachten sie in Sonnengluth,
 Und tauchen wie zu Wellen nieder,
 Sind wir erquickt im Geist und Blut.
 Drum hat der Geist, der ob Dir webet,
 O heil'ge Fluth, Dich benedict,
 Und alles Fleisch, das sündig lebet,
 Sich durch des Wassers Kuß geweiht. —
 So weihe denn auch unser Leben,
 O Meer, das sich in Dir bewegt:

Dein Anblick soll den Geist erheben,
 Wenn er am Staub sich müde trägt.
 In Deinem unbegrenzten Walten,
 In Deiner Wogen Himmelsdrang,
 Wollt' Gott das Ew'ge uns gestalten,
 Den Geist, der seine Schranken zwang.
 So heb' auf Deinen Wüsten = Wegen
 Das Kind des Staubes und der Zeit;
 Die Seele faucht in Dir entgegen,
 O Meer = All, der Unendlichkeit! —
 Stoßt an's Ufer, ihr Gefellen!
 Schließt des Netzes weiten Kreis.
 Hört ihr's plätschern in den Wellen?
 Seht ihr's schimmern silberweiß? —
 Herr des Meeres: Dank
 Für den reichen Fang!
 Ob der Wasser ew'gen Wegen
 Schwebt Dein Geist, Dein Vatersegen! —

Frühlings-Sehnen.

Immer tiefer möcht' ich tauchen
In des Haines grüne Nacht!
Immer würziger umhauchen
Mich die Bäum' in duft'ger Pracht.

Weiter! weiter — könnt' ich fliegen! —
Von der Menschen lauten Spur!
Traulicher mich anzuschmiegen
An den Busen der Natur.

Ach, und will ich's recht erwägen,
Was mich jagt den Wald hinein, —
Muß sie nicht auf Blumenstegen
Mir begegnen, die ich mein'?

Die mir alle Träume malen,
Ist sie nicht des Waldes Kind?
Bog sie nicht zu stillen Thalen,
Tief und still, wie diese flud?

Blühen ihr nicht diese Matten?
 Feiert sie nicht dieser Chor? —
 Ach, aus den verlängten Schatten
 Trittst Du endlich nicht hervor?!

Nachts.

Keinen Blick hinauf zu lenken,
 Blicken Sterne durch die Nacht;
 Streng den Tag zu überdenken,
 Haben sie mich angefaßt.

Vor den tausend Himmelslichtern
 Wird mir jede Regung klar;
 Ich erbebe wie vor Richtern,
 Wie vor einem Hochaltar.

Zürnen möcht' ich dem Geschiehe,
 Der Gestirne Augen = Droh'n:
 Habt ihr keine Warner = Blicke,
 Straft nur, wenn der Tag entflo'h'n?!

Psalm I.

Wohl dem, der nie dem bösen Rath
Der Buben horcht, dem falschen Wiße;
Noch sitzt auf der Spötter Sitze,
Noch auf den Weg der Sünder trat.

Der Lust hat am Gesetz des Herrn,
Daß er's in frommer That vollbrächte,
Des Herrn gedenkend Tag und Nächte
Und seinen Ruhm verkündend gern.

Der ist, als wie an Lüthler Fluth
Ein Baum mit schöner Blütenkrone,
Der Früchte bringt dem Herrn zu Ruhm; —
Und wohl gellinget, was er that.

• Doch wie, wenn durch des Herbstes Glur
Ein jäher Sturm beginnt zu weisen,
Von keiner Spren die Spur zu weisen, —
So ist der Gottvergessen Spur!

So können nimmer sie besteh'n
 Vor des Allwissers Angesichte,
 So beben sie vor dem Gerichte,
 Wenn ein zum Herrn die Frommen geh'n.

Denn Gottes Sonnen = Auge wacht
 Ob der Gerechten Lebens = Wegen,
 Wenn trostlos, sonder Licht und Segen,
 Der Sünder hinirrt durch die Nacht.

Himmel auf Erden.

Daß nicht der Mensch, des Himmels Erbe,
 Der seiner Heimath fern entückt,
 In ungefüllter Sehnsucht sterbe,
 Hat Gott ihr Bild ihm abgedrückt.

Der Himmel lacht in treuen Klaffen
 Aus blauer Mädchen = Augen Schild;
 Was Wunder, wenn wir ihn nicht wissen,
 Steh'n wir vor solchem Meister = Bild?

Nun hab' ich Deine Macht verstanden,
Du, holder Augen Zauberschein:
Du ziehst mit süßen Strahlenbanden
Ach, in die Heimath mich hinein! —

Guch aber, die den Blick verhängen,
Guch nennt man: grausam — nach Gebühr;
Ihr schließt, statt freundlich zu empfangen,
Dem Kinde — seiner Heimath Thür!

Im Tannenwald.

Sommernachts-Traum.

Zum Tannenwald, zum Tannenwald
Leckt mich der küß're Sinn;
O wilke Lust, daß ich nun bald
Necht tief alleinsam bin!

Im Tannenwald, im Tannenwald
Wie weht es ernst und schwer!
Die Bäume steh'n wie Heers-Gewalt,
Wie Wachen um mich her.

Der Tannenwald, der Tannenwald
Schließt mich gefangen ein;
Der Nabe schreit, der Wipfel walt:
Sollst Baumgefelle sein!

Der Tannenwald, der Tannenwald
Untrauscht mich, wie im Traum;
Durch Sten und Sohle fährt es kalt,
Als wurzelt' ich zum Baum'!

O Tannenwald, o Tannenwald,
Den auf der Fähr ich preies,
Du schienst ein Tempel hochgestalt,
Du bist ein graus Berkes!

Zum Tannenwald, zum Tannenwald
Zieht Nachtgewögel ein;
Des Uhu Schaner-Kunde schallt
Bom Menschen-Bäumelein!

Zum Tannenwald, zum Tannenwald
Ein fernes Läuten dringt; —
Sterbglöcklein war's, dem Ohr verhallt,
Das sehen der Vast umschlingt.

Die Esp' im Herbst.

In Hebel's Manier.

's ist — gelt? — das schmuckste Bäumelein,
 Die Esp' mit cothem Krönelein? —
 Ist auch Herrn Zephyrs Liebste drun,
 Schwänzt Abends nur um sie herum.

Gar süße Dinge sagt er ihr;
 Schwägl viel von heißer Liebesgier.
 Weicht sie schon hier und dorthin aus,
 Er hält sie bei dem Köpfschen kraus.

Nun fährt Herr Herbst mit Sturm daher;
 Wie wird dem Fant das Scheiden schwer!
 Er hält sie fest, küßt sie halb todt;
 Da wird das Esplein roth und roth.

Punctum saliens.

Was hilfst Du so wild, mein Herz,
 Und pechst und drängest Himmelwärts?
 „In dumpfer Schaal' bin ich gefangen;
 Ach, ist sie noch nicht aufgegangen?
 Manch freier Vogel strebt an's Licht;
 Und ich möcht's auch — und kann doch nicht!“

Geduld! mein Herz, und wach' im Gt;
 Einst drückt der Tod die Schaal' entzwei.
 Dann sollst auch Du, auf Engelschwingen,
 Zur klaren Himmels=Aue dringen.
 Geduld! Du holst die Vögel ein:
 Biehst zu den gold'nen Sternelein!

Psalm CIII.

Lobe den Herren, Du, meine Seele!
 Vergiß nicht, was Er Dir gethan!
 Der Dich geheilt von manchem Wahn,
 Der Dir verziehen Deine Sünde.

Der mit Dir selber Dich versöhnt,
 Daß frisch Dein junger Muth sich hebet, —
 Ein Adler, der gen Wolken strebet;
 Der Dich mit Gnade hat gekrönt.

Wie Er einst Mose hat geleitet
 Und Israel durch Wüsten = Sand,
 So führet Dich auch seine Hand
 Und hat Dir einen Weg bereitet.

Sanftmüthig leitet Dich Dein Gott,
 Geduldig und mit großer Güte;
 Erbarmen hat des Herren Gemüthe
 Für Deiner Sünde freylen Gott.

Wel weiß Er's, wie die Schuld Dich brennet,
 Wenn Neue Dir am Herzen zehrt;
 Drum hält er fern der Rache Schwert,
 Wie Er die Nacht vom Ost getrennet.

Wie sich ein Vater seines Rechts
 Begiebt zu dem mißrath'nen Kinde,
 So richtet Dich der Herr gelinde,
 So sammet Ihn des Staubgeschlechts.

Der Mensch ist — wie in Thales Grunde
 Die Blume, wenn der Morgen lacht; —
 Hin fähst durch's Thal der Sturm der Nacht,
 Und — ihre Spur verweht zur Stunde!

Doch ewig blüht die Gnad' des Herrn,
 Und kusstet Segen auf die Frommen;
 Und wenn sie längst dem Staub' entnommen,
 Bleibt Er den Unkel nimmer fern.

Und ob Er über Sonnen throne,
 Die Ihn zum Schemel sich gebant;
 In alle Welken-Ferne schaut
 Das Gottes-Aug' — zu Straf' und Lohne, —

Ihn lobt sein himmlisches Geleit,
 Des heil'gen Willens heil'ge Ränder;
 Lob' Ihn auch Du, Du Welt der Sünder,
 Die Er entbot zur Seligkeit.

Lob' Ihn, Du Weltkaff! o erzähle,
 Wie aus dem Urthod, d'rin es schlief,
 Das Schöpfer-Wort das Leben rief!
 Lobe den Herrn, Du, meine Seele!

Amen!

Wir Alle zieh'n dem schönsten Tag entgegen!
 Und wär' dies Leben eine Schauer-Nacht
 Voll Schreckens-Blicke und voll Zähren-Regen,
 Und wär' es eine fortgesetzte Schlacht
 Der Titans-Kinder mit den Uraniden. —
 Wie tief die Weisen ihm auch nachgedacht,
 Des Lebens alle Frage zu befrieden,
 Ein Räthsel ist's, wie traulich auch benannt!
 Doch Räthsel nicht die Hoffnung, die hienieden

Dem Frieden predigt in der Weiser Land;
 Denn unser Feind muß in den Staub sich legen
 Durch eines Golt-gefaundten Helden Hand,
 So fühl' ihn, Herz, des Todes hehren Segen,
 Den keiner Sünde Fluch je übermannt:
 So wahr Du stirbst, ziehst Du dem Glück entgegen!

Eine Predigt.

Schmetterling, berauscht von Lüften,
 Welle, die sich löst vom Vert,
 Schwalbe, freisend mit den Lüften,
 Sagt, was treibt euch fort und fort?

Frühling wohnt hier mitten inne, —
 Wünsche, Mumen ohne Zahl!
 Heißelt eure sücht'gen Sinne
 Nicht dies süß erblühte Thal?

Und ich hör' sie wispern, rauschen:
 „Weichest Du den Lenz mit Ruh'?
 Freude eilt, sich auszutauschen,
 Schwermuth sitzt und stunt — wie Du!“

Johannis - Würmchen im Regen.

Der Regen stürzt mit Schauern
Auf meinen unachteten Weg;
Leuchtkäfer nur seh' ich, die lauern
Auf feuchtem Kraut am Gehweg.

Seldy held Johannis - Feuer
Hat fenst mein Aug' entzündt;
Das lästige Wetter heuer
Mir alle Lust erdrückt.

Wie düster glimmen die Funken,
Wie rauscht es um und um?
Als wären Sterne gesunken,
Als weinte der Himmel darnum!

Zu spät!

Ihr dunklen Bänberquellen,
Gebt mir mein Herz zurück!
In eure blauen Wellen
Sank meiner Ruhe Glück!

Ich sah den Himmel offen —
Wer wollte nicht hinein?! —
Und tauchte süß betrunken
Das Herz in seinen Schein. —

Deine Lieder sind gesunken —
Zu spät für meine Ruh'!
Ach, nun das Kind ertrunken,
Deckst Du den Brunnen zu!

Hüben und Drüben.

Hinüber lockt's den Knaben,
 Fort von der Mutter-Hand;
 Er muß die Blumen haben
 Dort an des Bühles Rand!
 Doch kaum hat er sich gebückt,
 Rent's ihn fast, daß er sie pflückt;
 Schöner nicht, als hüben,
 Sind die Blumen drüben! —

Hinüber zieht durch die Wogen
 Den Sängling Zauber-Gewalt:
 Dort hütet am Ufer-Bogen
 Die Heerd' eine Engels-Gestalt! —
 Ach, bei Gruß und erstem Wort
 Flieht der holde Wahn schon fort!
 Schöner nicht, als hüben,
 Sind die Mädchen drüben! —

„Hinüber zu freien Stätten,
 Zu Dir hin, Amerika!

Mein Vaterland seufzt in Ketten,
 Die neue Welt — liegt da!“
 Aber ach! der Freiheit Held
 Findet dort — die alte Welt!
 Freier nicht, als hüben,
 Sind die Menschen drüben! —

Und doch zu euch, ihr Sterne,
 Zieht Sehnsucht den müden Greis —?! —
 Ihn äßte hier die Ferne!
 Wie ist es dort, ihr Sterne?
 Meßt ihr ihn gleicher Weis’?!

Im Sommer.

O Sommer, grüner Sommer!
 Hast wieder Dein Haus bestellt;
 Drin schlagen die Herzen nun frommer,
 Und behnen sich selber zur Welt.

Und öffnen zu seligen Festen
 Wie gern den gelüfteten Raum

Den bunten schwärmenden Gästen,
Der Liebe, dem Sommertraum!

Die Schwärzer in Hecken und Lauben,
Die Säger frunkener Lust,
Sie schmeicheln uns wieder den Glauben
An des Lebens Glück in die Brust.

Sag' ich's dem Thürichsten Heezen,
Wie oft es den Glauben verschwor?
Nein, nein! nach weisen Schmerzen
Sei's immer ein fröhlicher Thör!

— — —
Echter Sonnenblick.

Noch einmal läßt sie gold'nen Tag
Dem Götterblick entstrahlen,
Und Berg und Wipfel, Dorf und Hag
In heil'gem Glanz sich malen.

Ich hab' das Bild mit stillem Dank
In meine Brust geschlossen.

Und walle nun die Nacht entlang
Getrost und unvertrauen.

Nun fürcht' ich auch die längste nicht,
Wie dunkel sie mich hettet:
Ich habe mir vom ew'gen Licht
Den hellen Traum gerettet.

Der Schwimmer.

O schnellt mich fort, ihr rauschenden, kühlenden
Wellen-Schwüngen,
Ihr starken, schwellenden Arme der Fluth!
Weit fort von des Landes Schwelle,
Von des Staubes Scholle,
An der zu leben der Staub verdammt ist! —
Heil mir! ihr habt den Baum gelöst,
Besügelte Sehnen, ihr drückt die trückende
Erde nicht mehr!
Hinter mir der Mühlen Geklapper,
Hinter mir die große

Klapper = Mühle der Welt!
 Unerreichbar dem umrauschten Ohr,
 Dem Aether = trübenden Auge —
 Der Erinnerung nur
 Ein erblassender Traum —
 Die Noth der Menschen, die raffende Gier, die Klage,
 Das Glend der Erde; der Jammer der Zeit!
 Vor mir die Unendlichkeit
 Des Meeres und des Himmels,
 Ein hehres Gleichniß schrankenloser,
 Selbstgenügender Göttlichkeit! —
 Bin ich nicht gleich
 Dem hinrauschenden Vogel,
 Den vom Sand = Bühl
 Neidisch mein Blick durch den Aether verfolgt?
 Er grüßt den muthigen Schwimmer,
 Und taucht aus der kühleren Welle der Lust
 Gern in die laue
 Meereswege herab.
 Gleich ich nicht einem der Himmlischen,
 Die vor Oßians hellen Augen
 Thronen auf Wellen = Kissen?
 Umsängt mich nicht ringesher des Himmels Schooß,
 Das Erdensind in lichten Traum zu wiegen?

Kollt nicht die Sonne ihren gold'nen Wagen
Nieder zu mir und breitet den Purpurteppich
Der Strahlen vor mir hin? *

O, harre mein, ich komme! — —

Du sinkst, — schon sink' auch ich! — Straß, Götter, ihr
den Wahn,

Des Geistes Sehnsucht nach des Geistes Wonne?

Nein, nein! Ich sink', um Such zu nah'n,

Sink' Aug' in Auge mit der Abendsonne!

An den Mond.

Gott grüß' Dich, trauter Wächter

Ob Deinem gold'nen Heer!

Die Menschen, die Verächter,

Die grüßen Dich nicht mehr.

Sonst weichte Dir wol Lieber

Der beste Musikus;

Sie klangen Dir nicht Wieder

Seit Vater Claudius!

O ja! mit langen Tuben
Beglasangt man Dich gern;
Man zählte gern die Stuben
In Dir und jedem Stern.

Doch Deinem süßen Lichte
Ein preisend Lied zu weih'n,
Das fällt, wie viel er dichte,
Dem Deutschen hent' nicht ein!

Das macht: es liegt in Ohren
Ihm andere Musik!
Denn um ihn her räumen —
Dampffahrt und Politik.

Da kann er denn nicht hören
Den fernem Sphärenklang,
Nicht hören zu den Hören
Des Weltalls seinen Sang.

Und wenn ja eine Leier
Was Herzig's tönen will,
Die machen gleich die Schreier
Vom „Zeitgeiß“ wieder still.

Wag's Giner heut' zu schaffen
 Ein sünig Lied vom Lenz, —
 Gleich höhnen ihr die Laffen
 Und schnattern von Tendenz! —

Natur, die gute Mutter,
 Nährt heuer nur das Vieh
 Mit ihrem süßigen Futter,
 Nicht uns're Phantasie!

Der Schöpfung alle Wunder
 Sind heut' uns keine mehr;
 Es schweift nach neuem Bunde
 Die Phantasie umher.

Die arme kann nur dichten,
 Wenn sie im Fieber brennt:
 Länst mondmal nach Gesichten
 Bis in den Orient! —

Ich bleibe gern zu Hause
 Und miß', bei Deinem Licht,
 Wer meiner stillen Klause
 Die höchsten Wunder nicht.

Die alten hohen Bäume,
Der höh're Wolken = Zug,
Die höchsten Sternen = Räume —
Sind mir der Wunder g'nug.

Ich steig' auf dieser Leiter
Empor, wo Liebe wohnt,
Und Du bist mein Begleiter,
Du lieber stiller Mend! —

— — —
Fragen zur Anzeit.

Wem rinnt ihr, Thränen! welchem der Götter fließt
Das süße Opfer! Gilt's der Vergangenheit?
Der mächt'gen Zukunft? Gilt's dem Tode
Oder dem peinlichen Lebens = Räthsel?

Du dunk'le Wehmuth, hehst Du Dich nimmer auf? —
Weh, weh dem Frager! ach, schon verfestet der Quell!
Die Thränen starren, zum Gedanken:
Daß sie geflossen — erstarrt die Wehmuth!

— — —

Jugend - Träume.

Die Blätter flüsteru manche Nacht:
O schaut, o schaut der Sterne Pracht!
Läßt uns der Zweig erst freien Lauf,
Wir flattern stracks hinaus, hinaus!

Der Zweig, der hat auch seinen Traum:
Wie blüh' ich voll, ich trag' mich kaum!
In Pfingsten prang' ich nach Gebühr
Vor einer schmucken Dirne Thür!

Der Baum, der wirft sich in die Brust:
Wie wach' ich schlank, es ist 'ne Lust!
Streb' ich so fort mit froher Hast,
Ich bring's gewiß noch bis zum Mast! —

Wo blieb des Baumes üppig Laub?
Es sank zu Thal, der Wunde Naub!
Dort raschelt's auf von Zeit zu Zeit,
Dann ward's verweht und eingeschnit!

Wo blieb der Zweig? Der wurd' nicht alt!
Ihn fand der Besenbinder bald;
Er hat den Quast der Magd verehrt,
Der ist nun selber ausgekehrt!

Und wo — der Baum, so schlank und hehr?
Ihn traf die Faust des Donn'ers schwer!
Vom stolzen Haupt, vom schlanken Stumpf
Blieb nichts — als der verlohnte Stumpf!

Die Riesen-Eiche.

Ich war ein zarter Schoß auf grünem Plan,
Gefellt zu tausend zarten grünen Schoffen;
Der Wiese Blumen waren mir Genossen,
Ich selbst schien Blume mir im Kindes-Bahn.

Bald hob der Trieb zu streben mich empor;
Nun muß' ich von der Blume Däften scheiden,
An ihren Farben nur durst' ich mich weiden; —
Bis ich die Glur aus meinem Bliaß verlor.

Denn mit mir strebten, die mir zugesellt,
Zum Licht hinan; so zog die treue Pflöge
Des Himmels und der Erd' uns zum Gehege,
Zum stolzen Baumheer, vor den Sturm gestellt.

Mich aber spöunt' ein unbeflegter Drang,
Mich näher an die Sternwelt zu wagen;
Bald kennst' ich frei die Waldung überragen,
In der sich kessend Baum und Baum umschlang.

So ward ich denn ein einsam steh'nder Baum
Zwischen meiner einstigen Gevielen!
Den Sternen nach will meine Sehnsucht zielen,
Und an die Wiese denk' ich nur im Traum.

Wol spür' ich oft der Dede starres Grau'n,
Sich' ich zu Füßen mir die nied're Hecke,
Zu meinem Haupt die dick're Wolkendecke,
Durch die kein Strahl des hehren Lichts zu schau'n.

Doch — kann ich bei des Himmels lauter'm Schein
Im fernem Forst gewahren nur zwei Eichen,
Die mir in Maas und treuem Ringen gleichen,
Dann grüß' ich sie und — bin nicht mehr allein!

Und leuchtet mir das Haupt vom gold'nen Strahl,
Wenn tiefe Nacht umhüllet Wald und Matten,
Dann blick' ich stolz hinaab zur Welt der Schatten,
Und fühl' den Lohn, daß ich entstieg dem Thal. —

Erstirbt mir einst des Strebens heil'ge Kraft,
Ob' ich mit diesen Armen Dich erreiche,
Dann, Himmel, schütz' vor Hohn des Niesen Leiche,
Und senke Deinen Blick in diesen Schacht!

Vergangenheit.

„Was hängst Du nach vergang'nen Tagen!
Genug, wenn sie ein Traum erneu't.
Willst Du Dich mit Grinn'ung tragen,
Höhnst Du den Tag, der Dir gebent.“

Ich weiß, was wir der Stunde schulden,
Und um das Brot thü' ich genug.
Der Geist mag seine Pflichten künden;
Das Herz nehm' seinen liebsten Zug!

„Dich hält ein kranker Wahn gefangen,
Der sich nur um's Verlor'ne müht;
Du bist noch jung, Du darfst verlangen,
Doch nie von dem, was heute blüht.“

Heut' ist mir keine Lust geboren;
Die Sonne blüht auf's alte Leid!
Doch ewig sind mir unverloren
Die Schätze der Vergangenheit!

Weh euch! die ihr in dumpfer Enge
Des Herzens nur dies Heute hegt,
Und fürchtend jedes Tages Strenge,
Das Gestern gleich zum Scheitert segt!

Ihr habt die Sonne nie empfunden,
Die gegen Glück kein Herz vertauscht:
Wenn uns der Engel schöner Stunden
Am Freuden-leeren Tag umtauscht.

Kenotaphion.

Ein Jüngling kniet, das Haupt gebückt,
An einem Rasen-Bühl;
Das Antlitz tief in's Gras gedrückt,
Daß es die Wange kühl'.

Wen schließt der weiche Hügel ein,
An dem der Tränmer kniet?
Es wird die Braut, die Mutter sein,
Zu der's ihn niederzieht?

Nicht deckt der Rasen Todten-Staub,
Ob er auch Bähren trauft;
's ist nichts, als — halb verhüllt von Laub —
Eine grüne Rasenbank.

Ihm aber, der den Blick versenkt,
Weil er den Hügel traf,
Und der verscholl'ner Stunden denkt,
Ihm ist's ein Kenotaph!

Das rechte Wort.

Das waren bitter-süße Plagen!
 Wie mühte sich in treuer Pflicht
 Der Kopf, des Herzens Wert zu sagen,
 Und immer war's das rechte nicht!

Wie selig wir in Liebe waren,
 Wie Gins das Andere entzückt,
 Wir konnten's uns nicht offenbaren,
 Und ach! wie hat uns das gedrückt!

Jetzt flüstern wir in trauten Stunden
 Nur Laute noch — zum Ueberflus,
 Seit ich das rechte Wort gefunden, —
 Seit ich gewagt den ersten Kus!

Da schlug das innerste Entzücken
 Hinüber — wie ein Liebesblitz!
 So leicht, so süß war's auszudrücken,
 Was über aller Worte Wig. —

Und grüßt' ich Dich nach langem Scheiden,
 Ich wär' mit Neden halb am Schluß;
 Und doch — wie sollte Dir mein Leiden
 So treu berichten Kuß auf Kuß!

Entwöhnung.

An einer gegebenen Melodie.

D fragt mich nicht, was mich so bang bewegt,
 Wenn eine Freude sich an's Herz mir legt;
 Au dieses Herz, das freundlich Sehnsucht hegt,
 Und — schwer an einer leichten Stunde trägt!

Ah, nimmer hat's ein besser Glück gekannt,
 Als seine Sehnsucht nach des Glückes Land!
 D'rum, wenn besiegt sie vor der Freude schwand,
 Fühlt's wie von der Geliebten sich verbannt.

Frühlings - Weisheit.

Frisch in den tiefsten Wald hinein
 Zu wieder grünen Bäumen!
 Da harret längst, da harret mein
 Das alte Frühlings - Träumen!

Die volle Seele ungetheilt
 An die Natur gebunden!
 So hat mich Lenz für Lenz geheilt
 Von Winters schlümmen Wunden.

So wall' ich hent' auch gläubig hin
 Zu wunderthät'gen Stellen;
 Schon rauscht mir lichter Frühlings - Sinn
 Entgegen aus den Quellen!

Zieh ein, zieh ein, Du kühne Lust,
 Den feigen Graß zu jagen!
 Sei Du das Herz in dieser Brust, —
 Das alte wollt' nicht schlagen! —

Heil mir! zum fernem Noor entwallt
 Des Unmuth's Rebelschleier!
 Den freien Sinn umblüht, umschallt
 Des Lenzes hehre Feier!

O Herz, was Du so lang gesucht, —
 Wie hat sich's denn gefunden?
 Du hast dem Leben oft geflucht;
 Nun segnen Dich die Stunden!

Nun will der Lenz mit voller Huld
 Die ganze Welt erlösen:
 Nun fühlt kein Sünder seine Schuld,
 Nun giebt es keine Bösen!

Mich aber grüßt das Himmelskind
 Mit zärtlicherem Rosen,
 Und mir zu Haupt, wo's Böchlein rinnt,
 Blü'h'n seine schönsten Rosen.

Wer nennt mir doch so holden Ort,
 Als hier in stillen Gründen?!
 Wer sagt mir doch so tröstend Wort,
 Als Quell und Vogel künden?!

Braut — wollt' ich merken sie in's Buch,
 Das war' ein eitel Streben!
 Und doch — sie machen froh und klug,
 Auch fromm und still daneben. —

Ja, schallet nur — ihr Glocken — d'rein —
 Der alten Berge Kavelle!
 Ihr brummt mich nicht so bald hinein:
 Ich bef' in Waldes Zelle!

Doch — zieht in Frieden, unverhöhnt,
 Ihr kirchlichen Getreuen!
 Werd' euch, wie mir, das Herz versöhnt
 Nach bitterem Bereuen!

Lesestunden.

Im Frühling sollt ihr Lesen —
 Blumen zu sinnigem Bund,
 Und zu geliebten Wesen
 Reden durch Blumen's Mund.

Im Sommer sollt ihr lesen —
Küsse in Säures Nacht;
Wer im Sommer nicht süß gewesen,
Hat es nimmer zum Küßen gebracht!

Im Herbst da sollt ihr lesen —
Trauben zu gold'nem Trauk;
Der Wein macht euch genesen,
Ob Herz, ob Leber krank!

Im Winter mögt ihr lesen —
Was sonst noch zu lesen — mit Ruh',
Doch — spürt ihr des Lenzes Wesen,
Klappt gleich die Bücher zu!

Ostsee - Lieder.

I.

Begrüßung.

Nun Gruß und Dank, Du blane Fluth!
Gerettet aus der Sommer - Gluth
In Deinen Schooß froh tamm' ich nieder,
Auf Deinen Busen wieg' ich wieder!

Du schlingst mich herb in Deinen Arm;
 Dein Kuß — erst kühl, wird endlich warm!
 Dem Vuhlen, der Dich lang' gemieden,
 Hast manchen sanften Schlag befohlen.

II.

Meeres = Leben.

Wie Fluth auf Fluth sich überstürzt,
 Ein Wogenzug den andern kürzt!
 Was ist des wilden Treibens Ziel?
 Das Treiben selbst, ein ewig Spiel!

D'rum ist das Meer der Freiheit Bild,
 Der kein Gesetz dem Leben gilt!
 D'rum schwelgt an solchem Bild der Geist,
 Den Pflicht und Mühe streng umkreist. —

Und was nicht theilt die freie Luft,
 Das stößt das Meer von seiner Brust:
 Die todten Steine an dem Strand —
 Es schleudert sie in's Meer von Sand.

Doch wenn ein Busen wild bewegt
 Sich an die wilden Bluthen legt,
 Den locken sie in ihren Reich'n,
 Und überrascht wird alle Pein!

III.

Meeres = Stille.

Wie hat sich Wag' an Wag' geschmiegt,
 Vom Lied der Sterne eingewiegt!
 Kein Lüftchen wagt es, sie zu wecken,
 Nur sie sich sauft zu schlummern strecken.

Und auf des Meeres Riesen = Schild
 Kallt sich des Himmels Spiegel = Bild;
 Nur leis erhebet in Entzücken
 Die Fluth, — das Bild nicht zu zerstückeln.

IV.

Die Winde.

Von Osten faust ein Sturm daher,
 Der treibt mich an den Strand,
 Hinaus mich weisend in das Meer
 Aus meiner Väter Land!

Hat nicht der Winde gut Geleit
 Den Deutschen heergeweh't? —
 O Gott, wie hat seit jener Zeit
 Sich doch der Wind gedreht!

V.

Meer und Wolken.

Was pochen die Wellen himmelwärts
 Mit ungezügelter Kraft?
 Als legte jed' ein wildes Herz,
 Das müde seiner Gast.

Die Wellen sehnen sich empor
 Aus ihrer tiefen Gruft;
 Sie bauten dort am Wellenthor
 Gern mit in hoher Luft.

Da theilt der Wolken dunkler Kranz
 In Niesen-Arme sich,
 Die senken zu der Wogen Tanz
 Sich nieder, brüderlich.

Sieh! Meer und Himmel — schöner Wahn! —
 Verschmelzen in ein Blau;
 O, vorwärts, vorwärts, träger Rahn,
 Bis in die Sternen-Au'!

VI.

Zwischen Wald und Meer.

Grüner Wald und Blaue Wogen —
 Zwischen beiden führt der Pfad,
 Und zu beiden hingezogen —
 Bin ich keinem ganz genah.

Rechts wie links ein lockert Hanschen,
Trauter Wink von hier und dort:
Möcht' dem Wellen-Liede lauschen, —
Und der Bäume Flüsterwort.

Möcht' im lauen Muthen laben
Meiner Glieder heißen Staub; —
Mich in Waldebnacht begraben,
Hinter Dryas sel'ger Haub.

Möchte fort mit jähen Winden,
Weiter als die Augen schau'n; —
Möcht' im Wald ein Mädchen finden,
Mich für's Leben festzubau'n. —

Still, o still, zwiesfältig Sehnen!
Wiesst Du nicht das Herz mir frei,
Wied der Weg sich ewig dehnen
An den Wünschen — ach! — vorbei!

Herbstbote.

Noch lacht so gold'ner Sonnenschein
 Durch's Blätterdach zum Wald hinein!
 Noch flattert dort ein Schmetterling;
 Noch schwärm' auch Du und dich' und sing'!

Der Sommervogel senkt den Flug — —
 Ach! Herz, das war ein herber Trug!
 Es ist — ade, Du Sommertraum! —
 Ein gelbes Blatt vom grünen Baum!

Nun halt' ich's Blättchen in der Hand,
 Und les' und les' d'rau unverwandt;
 Was mag doch in dem Brieflein steh'n,
 Daß mir — die Augen übergeh'n?!

Herbst-Anfang.

Ja, streiche nur durch Wald und Meer,
 Und kreuz' mit allen Winden:
 Die Blume, die Dein Herz verlor,
 Wirst nicht im Walde finden! —

Nun seh' ich, seit ich sie nicht sah,
 Den Sommer sich entfärben;
 Nun spür' ich erst: der Herbst ist da,
 Und Halm und Baum will sterben!

Und mit dem Halm und mit dem Baum
 Fühl' ich den Muth erblaffen;
 Ach, Welt und Herz — ein öder Raum,
 Den Stürmen überlassen!

Sie kommt nicht!

Noch einmal glänzt mein teurer Wald
In schönsten Licht-Geweben;
Durch alle Bäume, jung und alt,
Weht heut' ein festlich Leben.

Die Lüfte kehren schon das Hand,
Und still ist's, wie vor'm Feste;
Manch hoher Wipfel schaut hinaus,
Als harrt' er lieber Mäße.

Nach wem doch schau'n sie müde sich,
Wis — ach! der Tag verglommen?
Wir wissen's wol, der Wald und ich,
Sie aber will nicht kommen!

Natur- und Menschen-Weisheit.

Und wieder blüht's und summt und schallt,
 Wie in verlung'nen Jahren:
 Und hat doch Vogel, Ftur und Wald
 Wie bitteres Leid erfahren! —

Ihr Vögel, die ihr zärtlich thut,
 Vergast ihr, wie den Miegen,
 Darin ihr bergt die theure Brut,
 Die Vuben nachgestiegen!

Hast Du vergessen, bunte Ftur,
 Der Blümlein Gefährde:
 Wie Mörder suchen ihre Spur,
 Die Sense und die Heerde?

Hast Du's vergessen, blüh'nder Wald,
 Wie Deine schönsten Blüten,
 Kann eine Frühlings-Weche alt,
 Gefällt der Winde Wüthen? — —

Es blüht und duftet, summt und gelst, —
 Wie macht der Keuz vernessen!
 Nur ich bin weiser als die Welt,
 Und — komm' nicht zum Vergessen!

Menschenloos.

Tret' ich wieder den Alltags-Beg, —
 In's Dorf und genügsam zurück, —
 Weil mich die Stund' erlöst
 Von der Kette des Tagewerks,
 Weil mich die nächste wieder fettet: —
 Tret' ich ihn wieder, auch jetzt
 Kein Freiwilliger,
 Umgarut und gezogen
 Von der Gewohnheit Fäden,
 Mit keinem freieren Gefühl,
 Als einer lieben Pflicht —, im Herzen,
 Den gehorsamen Schritt
 Begerichtet dem Ziel, wie die Feder
 Ihren Zeilenweg kennt —! —

O, schau! der Frühling dehnt sich breit und hoch,
 Abwärts in blaue Fernen!
 Ist sein nicht auch der lichte Wolken-Belien,
 Gewälzt auf jenen grünen Hügel, —
 Sein der blauen Hochflur
 Umweltsiche Miesenkblume, —
 Sein die gaukelnde kreuzende Luft,
 Düste-trunken
 Hintaumelnd durch den schrankenlosen Raum,
 Und den Schleicher im Staube höhrend —? —
 Nicht höhnen, weisen sollt ihr mich, Lüfte,
 Dem Frühling nach zu spüren
 Auf unbetret'nen Pfaden,
 In's tiefste Thalgrün, auf den freisten Gipfel,
 In die heimlichsten,
 Mandäammernden Stunden des Forstes,
 An den hellsten, Ufer-schönsten
 Bach, der wieder Blumen trinkt,
 Den ganzen, unendlichen Lenz,
 Die volle Frühlings-Seligkeit,
 Die Wiesen und Wälder drückt,
 Wen der das Menschen-Herz ach! nur
 Ein Tausendtheil erfasst und wieder bang
 Hinfahren läßt, der Sorge

Sich einzuräumen, — will ich
 Mein nennen, eh' die beschwingten Stunden
 Das Welt-unreisende Götterkind entführt. —
 Wohinans?! wohinans?!

Jedes Blümchen duftet mir das holde
 Frühlings-Märchen seines Lebens zu;
 Soll ich nicht lauschend weilen?

Ferne Wipfel winken mir im Thal
 Ihr Wald-Gehheimniß entgegen;
 Soll ich nicht eilen in's Thal?

Der Berg, der die Wolkenburg trägt,
 Verheißt mich zu erheben

Zu unumschränkter Augen-Herrschaft
 Ueber den Frühlings-reichen Gau;
 Soll ich nicht ziehen bergan?

Ah, wohinans?!

Wie soll ich weilen und eilen zumal? —

Schon hauchten tausend Blüten

Zu meinen Füßen ihr süßes
 Leben aus, das mich entzückt,

Und träumen nicht mehr den Traum

Des Lenzes, und ihr Tod

Verdüstert den Traum ihres Mörders!

Des Haines leichtfertig Geschwäg

Will mich trösten, doch schon trägt mich
 Den Bühl hinan, mir nach
 Mollend, die Woge der Vergnust.
 Aber nur sehnlicher zieht mich's jetzt
 In's Thal, in's grüne Dunkel,
 Und an den Bach, der den Hügel verließ;
 Und ach! die wirbelnde Lerche
 Tandzt von einer Leuzlust
 Drehen im Planen,
 Deren glühende Ahnung
 All mein blühend Glück mir wellen macht!—
 Sehnsucht, grausamer Rebeld,
 Nicht länger huch' ich Deinem trüßlichen Locken,
 Das äffend ewig mich in's Weite jagt,
 All nahes Glück verhöhrend!
 Oter wärst Du
 Nur der verkappte Schmerz
 Des Menschen über der Menschheit Schranken,
 Der — mißverstanden — uns die Ferne
 Zu preisen scheint, und doch nur fragend seufzt:
 Warum giebt's eine Ferne?! —
 Du bist der Schmerz!
 Leichtfertig hab' ich ihn geweckt,
 Die leichte Fessel sprengend der Gewohnheit,

In ungewöhntlichen Genuß hinein
 Mich drängend, lüſteern
 In's Meer zu tauchen unbegrenzter Freiheit,
 Und nun — wie im letzten
 Taumelnden Schritt der trunkene Gefang'ne —
 Zurückgezeret, zurückgekliebt —
 Schmerzhaft und ſchwachvoll —
 Von unbrechbaren Ketten
 Zu meiner Haſt Bewußtſein! —
 Zurück zu Dir, mein Alltagsweg!
 Schränkender, zielender Pfad, ich will Dich nimmer laſſen!
 Unendlichkeit im ahnenden Herzen,
 Der Freiheit Hochland im getrübeten Aug',
 Soll der Menſch der Endlichkeit Kreis,
 Den Mauerring, der den Gefangenen
 Der Zeit umſchließt,
 Mit einem ſelbſtgezog'nen
 Engeren Kreiſe,
 Mit einem heit'ren Vochan
 Nie verrückter Pflicht und feſt
 Zuſender Gewohnheit
 Sich verbergen und — vergeſſen!
 Wie der gefangene Vogel,
 Der, von Stab zu Stab nur flatternd,

Die Grenzen seines Flug's vergaß,
Ungechränkt von seinen Schranken,
Aus freier Seele
Der Freiheit tiefgeföhlte Lieder singt.

Aphrodite.

Was Liebe sei — wie haben d'rob die Dichter
Necht schön zu lügen sich gepfagt!
Was fragt ihr länger dies Gelichter?
Die weisen Griechen haben's längst gesagt!

Sie ist ein Schaum, des Lebens Meer entsiegen,
Sein verlend blüh'nder Jugendtraum!
Trinkt! eh' die Perlen euch verfliegen;
Ein abgestand'ner Trank giebt keinen Schaum!

H. Pfingsten.

Im hohen Farnkraute
 Sitzt träumend der Poet,
 Im Arme, statt der Laute,
 Ein Flötchen, das er sich gedreht.

Und bläst aus heißen Lungen
 Zum kühlen Wald hinein; —
 Es horchen Hirtenjungen
 Den wehlbekannten Melodei'n.

Wie kommt zu dem Geflühen
 Des erusten Mannes Sinn?
 Ach, wenn's die Buben wüßten,
 Sie schauten nicht so spödtlich hin!

Auch über ihn gekommen
 Ist heut' ein sond'rer Geist;
 Zwar nicht der Welt zu Frommen,
 Doch heilig ist er, wie er heißt!

Seht, schämig steh'n die Wangen;
 Sie müssen ihn versteh'n,
 Nun sie auf Dichters = Wangen
 Zwei große Knaben = Thränen seh'n.

Das Geheimniß.

Ihr Blumen lieb, ihr Blumen traut,
 Was soll ich heut' erfahren?
 So habt ihr mich nicht angeschaut
 Seit meinen Kindes = Jahren!

Das ist kein flücht'ger Blumenruß,
 Eu'r Blick will mehr als scherzen;
 Ein süß Geheimniß lauschen muß
 In eu'rer Kelche Herzen. —

Nun haucht mir's zu eu'r süß'er Mund, —
 Wie bitter'n Kelch doch leer' ich! —
 Hier saht ihr sie mit mir im Dunt,
 Und das wird heute jäh'rig!

Wol ist ihr Gruß uns hergeweht,
Das macht euch zärtlich sehen! —
Wenn heute mich kein Mensch versteht,
Wir werden uns verstehen!

Christlicher Enusich.

Das Mägdelein hat am kühlen Bach
Mit manchem Lied, das wir erklingen,
Mit manchem süß entschwebten Ach!
Sich ihrer Sehnsucht bar gesungen.

Nicht ungestraft hab' ich's gehört,
Was sie vertraut den stillen Gründen;
Des Mädchens Weh hat mich kethört,
Will als mein eigen Leid sich künden.

Horch, wie sie trällernd jetzt entfloß!
Hat meine Luß sie überkommen? —
Kind, werde Deines Tausches froh,
Und mög' Dein Leid dem Dichter frummen!

Hagestolz - Triden.

Da sitzt der Mühlknapp' — mit dem Schatz,
 Und oben auf der Pforte
 Die Späzin — neben ihrem Schatz,
 Als wär' es mir zum Lorte!

Nun trappelt in den Weg mir gar
 Die Kuh — mit ihremarren;
 Gewatschelt kommt ein Gutenpaar, —
 Es will mich Alles narren!

In dichten Haufen — Mensch wie Vieh
 Mag ich ganz gerne leiden;
 Denk: nur in Schaaren zählen die!
 Und lauu sie höhrend meiden.

Doch wenn, wie in der Wassernoeth,
 Sie sich zur Paarung drängen,
 Als ging' es gleich in Neahs Boet —
 Es ist — um sich zu hängen!

Der Engel.

Warum, Gefährte meiner stillen Gänge,
 Wenn sie sich durch des Sommers Lauben zieh'n,
 Wird Dir des Menschen Haus zu enge,
 Und heißt Dich wieder waldwärts zieh'n?

Du machst mich gut, ich muß mich selber achten,
 Geehrt durch Dein befelligend Geleit;
 Und ach, dahem — Welch selbstüßlich Trachten
 Schafft mir und Allen bitter Leid!

Sie schauen nur des Menschen fährliche Mängel,
 Nie, nie des milden Dichter-Herzens Glück!
 Warum verlengehest Du mich, Engel,
 Und weichest vor der Welt zurück?! —

„Es ist der Dichter nicht, dem ich entchwinde,
 Der Mann verfällt der Welt und ihrem Trick!
 Nur die Natur macht wieder Dich zum Kinde,
 Und nur die Kinder hat der Engel lieb!“

In der Steppe (1848).

Zumitten grüner Wüste steht ein runder Hügel aufgebaut,
Der Welle gleicher als dem Wall, wiewehl er Alles über-
schaut, —
Der einen Welle, die sich hob aus diesem flachen Gräser-
Meer,
Dem Blüten-Wälder sind das All, auf das er nieder-
schaut ringsher.
Wer hieß in diesem Schlachten-Plan der Stürme, die hier
ewig weh'n,
Und Wald und Berge fortgeweht, den Bühl, der jenen
treue, sieh'n?
Verdeckt er moderndes Gebein, ein Grab zugleich und
Monument,
Mit bunter Inschrift neu bemalt in jedem Lenz, die keiner
nenn't?
That Seuche, that der Russen Schwert der Horden eine
in den Bann
Des Todes hier, die aus dem Ost gen West gewälzet
Dschingis Chan?

Die blutig einst Sarmatien und deutsche Fluren über-
 schweemt,
 Bis Schlesiens Held den wilden Schwalm mit seiner Leiche
 kühn gehemmt.
 Hat hier der Hunne sich erbaut den grausen Menschen-
 Opfer-Herd?
 Hat nur zum unwillkommenen Gruß der Nachwelt er dies
 Maal bescheet? —
 Ob harte Schädel, hart Gestein der Schlund des Hügel's
 einst verschlang, —
 Zur Bühne hat erkoren ihn' der Dichter heute seinem Sang.
 Es schwebt der Lerche Melodie herab auch auf der Steppe Feld;
 Ist nicht der blaue Hemiglob des Sängers weites Bühnen-
 Zelt?
 Und ist die Rede sein Parterr', - aus dem kein Menschen-
 antlig grüßt, —
 Es steh'n um and're Bühnen heut' die Kämme wol nicht
 wieder wüß!
 Versammle Dich, Du schwärmendes Geflügel, um den
 Sängersithron;
 Einst horchte ja die gläub'ge Brut der Fische zu dem St.
 Anton. —
 Für euch, ihr Lerchen in der Luft, für euch, ihr Falter,
 nur gebat

Der flache Scherf der Erde hier der Blumen Volk, der
 Kräuter Schaar,
 Sie welken an der Mutter Brust, sie schmücken eine
 schön'ere nie.
 Denn glüh'nden Aethers spendet nur die Au, — d'rum
 schelt' ich Wüste sie.
 Hier taucht kein Mädchen ihr Gesicht in den geflückten
 Duft und Glanz,
 Kein Jüngling sucht die Worte hier zum ersten Liebesbrief
 — dem Kranz;
 Denn keine Quelle ladet sie, im Blumenschmuck sich zu
 beschan'n,
 Kein Wald den zweifach Glühenden zur Kühlung und zum
 Leid-Vertrau'n.
 Des Ferkles hochgewölbter Dom, des Berges Haupt, das
 frei sich sonnt,
 Die Stadt, der Thurm, des Hafens Wald — sie liegen
 unter'm Horizont
 Versunken in der Ferne Grab; ein grauer Dursst umweht
 es bleich,
 Und ach! kein Denmal ragt hinaus in meiner Blicke
 armes Reich! —
 O Ferne, vom Gemüth ersehnt und von der Phantastie
 geschmückt,

Wie wird Dein blaß verdämmern Bild vom Ahnungs-
Bangen nah' gerückt!
Mir wird zur Schlange, die sich krümmt, der schwarze Saum
der Strypen-Welt,
Zur Ewigkeit, die zwischen mich und ferne Lieben sich ge-
stellt:
Es scheidet dieser scharfe Kreis zwei Hälften, — wie ein
scharfes Erz
Das Kind vom Mutterbusen trennt, — die Heimath und
ein liebend Herz! —
Und immer öder fühlt es sich im öden Auditorium,
Denn seine Klagen scheuchten fort das flatterhafte Publikum:
Es suchte bei dem Dämmerlicht kein weiches Nest und Kind
und Weib, —
Im weichen Schooß' des Ohneglücks wol giebt es besser'n
Zeitvertreib!
Vereinjamt sieht der Dichter ganz auf seines Hügel's Biede-
thal, —
Wie der vergess'ne Götz, der vielleicht einst stand auf diesem
Maal. —
Und wie den müden Blick, den ihm die düst're Kerne heim-
geschreckt,
Er zweifelnd jetzt gen Himmel schickt, ob sich auch der dem
Aug' verdeckt?

Da muß er's senken tief beschämt und wieder heben hoch
entzückt:

Sieh, tausend, tausend Hörer sind dem Unvergess'nen nah'
gerückt!

So habt ihr, Sterne, freum gelauscht, daß spurlos nicht
mein Lied entflucht',

Und während ich der öden Flur zu klagen wähnte, klagt'
ich euch!

Da seid ihr ja im Göttersaal, der hoch sich demt von Süd
bis Nord,

Bersammelt All, ihr Himmlischen, ihr Tröster mit dem
gold'nen Wort!

Da prangst mir Du, vor Allen Du entgegen mir, o König-
Stern,

Den auch im Schmuck des Hirtenstabs der Sterne Reich
erkennt als Herrn;

Demu Deiner Krone hohen Preis, der Götteraugen strah-
lend Ziel,

Du reichtest ihn dem Heracles — für seiner Leier süßes
Spiel.

Da badest, Cassiopea, noch im Sonnenstrom die Wlieder
Du,

Und horchest — Cepheus horcht mit Dir — dem Sterbes-
sang des Schwanes zu.

Da hüten treu das Bärenpaar, dem dort der Drache dränt
 den Tod,
 Asterien und Chara noch auf Deinem Mänalus, Boet!
 Und nicht verlässener, als Du, fühl' ich mich nun auf mei-
 nem Vüßl:
 Es drängt sich mit dem Blick mein Geist hinein in's bunte
 Stern-Gewühl!
 Zur Spanne schrumpft die Ferne selber, vor der ich seligen
 Muths erbanget,
 Neu mir — begrüßt vom Sternen-Aug' — der Sinn an
 Sonnen-Wellen hangt.
 Ihr fernem Lieben — nein nicht fern! versammelt seid Ihr
 nun mich nah!
 Auf einem winz'gen Häuflein Sand — wo wäre Raum
 zur Ferne da?!
 Dort, wo sich jetzt in einem Ziel mein Blick vielleicht mit
 eu'rem eint,
 Dort überschaut ein Strahl den — Punkt, den dunklen, der
 die Welt uns scheint!
 Berstieb', Atom! Du hinderst's nicht, daß Geist zu Geistern
 flugs entwall';
 Denn weiter, als der Stern den Strahl, schnell' ich Ge-
 danken durch das All!

Erotische Sonette (1848).

1.

Dem Kinde g'nügt die Milch; des Jünglings Geist
Trinkt sel'gen Rausch am Kelch des Idealen.
Lang' träumt er fest den Traum der Lust und Qualen,
Bis ihn die Zeit in's wache Leben reißt.
Heil dem Manne, der sich nicht verweist
Den Jugendtraum, noch ihn aus Eibers Schaalen
Verjüngt zu schöpfen wähnt; denn Neben malen
Gar and're Bilder, als sein Wahn verheißt!
Dem Manne Heil, der tiefer nicht gesunken
Von seines Schwärmers Schwindel-Höhe nieder,
Als — an der liebenden Geliebten Busen!
Er preis't — von einem treuern Rausche trunken —
Sein Liebe-Leben und — es werden Lieber,
Denn Lippen werden ihm zum Quell der Musen.

II.

Ich halte Dich mit leisem Druck umspannt,
 Wie einen vollen Strauß von süßen Blüten,
 Wie Kinder ihre reichen Zucker=Düten,
 Das Aug' den Schätzen lüstern zugewandt.
 Du gläubig hast Du, Fromme, meiner Hand
 Den Blumenhort vertraut, ihn Dir zu hüten;
 War, daß im Gärtner selbst die Stürme wüthen,
 Du holde Thörin, Dir denn unbekannt?
 Ihr Purpur=Nelken, trepig glüh'nde Rosen,
 Es wird der Liebes=Sturm euch all' verschren,
 Der Gärtner wird zu Lilien euch kosen! —
 Da straffst Du mich mit lächelndem Gewähren:
 Du drückst das Köpfchen an des Busens Löwen,
 Willst Blumen loss — kein besseres begehren.

III.

Oft schwärmt der Falter fort vom Kelch, als wüßte
 Er süß're Kost, und hangt an Haseln und Rohr;
 Doch lüsterner dann schwingt er, denn zuvor,

Sich auf die Nos', die tausendmal geküßte.
 So überkommt auch mich wol ein Gelüste,
 Dir Aug' und Stirn zu küssen, ja in's Ohr
 Hinein Dir züngelt der verliebte Thor,
 Wie wenn er jeden Reiz besiegeltu müßte.
 Doch meine Lippen glühen dann nur wärmer
 Entgegen Deinem stolz geschloss'nen Munde,
 Der spöttisch grüßt die Durst-gequälten Schwärmer.
 O Mädchen, um die süßeste Sekunde
 Wär' ohne Gegenfuß das Küssen ärmer,
 Der Doppelfuß nur heilt der Sehnsucht Wunde!

IV.

Gestoh' ich's, Kind, was dieser Senfzer meint!
 Er möchte Dich bei meinem Stolz verklagen.
 Daß der empör den Träumer möge jagen
 Zu tücht'ger Mühe, der er gar zu feind.
 Im Liebedrempelpunkt hast Du all' vereint
 Die Strahlen meines Geists in diesen Tagen!
 Nach keinem Ruhm nun mag er fúrder fragen,
 Seit Deine Liebe ihm der Höchste scheint. —
 Du höhnst mich aus! und schon an heißen Küßen —

Die einz'ge That, für die Dein Held noch glüht! —
 Gestirbt mit Deinem Spott mein kaltes Gräbeln.
 Vor einer Liebe, die noch im Gemüth
 Leis betet, wenn die Lippen kosen müssen,
 Wird jedes and're Trachten schier zum übeln!

V.

Die Welt hat ihren ew'gen Haß geschworen
 Des Liebe-Sängers mit dem Priestertwort;
 Sie zieht ihn der Langweil fort und fort,
 Er aber zieht sie billig — langer Ohren.
 Den Götzen, die vor alters sie erkeren,
 Sie erfert ihnen noch mit — Liebes-Mord!
 Thut stolz und — thut sich selbst den schlimmsten Tord!
 Was macht sie stolz? daß sie ihr Heil verloren!
 „Mehr Licht!“ wol rief's ein Weiser, da er schied;
 Doch war das Wort kein Wunsch für diese Welt,
 Die Hoffnung rief's entgegen nur der zweiten.
 Mehr Liebe! sei der Menschheit Loosungslied;
 Mehr Liebe! und ein Licht im Herzen hellt
 Die Dunkelheit der Wohnung, Dich zu leiten.

VI.

Ob lieben süßer, ob geliebt zu sein?
 Der Spruch spricht weislich nur zugleich von Beiden,
 Und wir — wie könnten wir, o Liebste, scheiden,
 Was in der Lieb' Gesamtschlag mein, was Dein?
 Ist nicht der Liebe Kuß ein Bund von zwei'n?
 Ein süßes Thun und auch ein süßes Leiden?
 Kömmt' lieblos ich an Deiner Lieb' mich weiden?
 Und lieb' ich Deine Liebe nicht allein?
 Drum ist ein Glück geliebet sein und lieben,
 So wie zwei Augen nur im Doppelblick
 Sich grüßen mögen, schattend, wie geschaut.
 Ihr aber, die ihr euren' irren Erleben
 Ein höllisch Feuer dankt, nicht dem Geschick,
 Entflieht dem Teufel — in Gestalt der Braut!

VII.

Werden wir der Welt sie endlich deuten,
 Süßes Herz, der Liebe Räthsclmacht, —
 Wir, die ihr Gebot bei Tag und Nacht
 Streng beherrscht vor allen Liebesleuten —?

Deutlich ist uns wahrlich: die — Geschehen,
 Die mit Platos Licht erforscht den Schacht,
 Statt mit jenem Stern, der uns hier lacht,
 Weichen nichts denn eitel Bahn erbeuten.
 Deutlich ist uns auch: es irrt nicht minder,
 Wenn die Liebe nur ein Wechsel = Fieber —
 Aber, Süße, lassen wir es lieber!
 Denn es pocht das Herz mir viel geschwinder,
 Als verträglich scheint mit klaren Schlüssen.
 Deutlich bleibt mir nur: Ich muß Dich küssen!

VIII. -

Mein süßer Ganyuedes, holder Schenk!
 Es wirkt Dein Feuerwein gar mannigfaltig
 Auf Herz und Sinn, setzt milde, setzt gewaltig;
 Du! mahn' den Becher, daß er des' gedent'!
 Wenn ich den Mund nur lei' bescheiden senk'
 Zu leichten Küssen, — ach, so blühenhaltig! —
 Dann ist mein Mäuschchen saust und vielgestaltig, —
 Der Augenblick, daß mich der Engel lenk'.
 Wenn dreister meine Lippen sich genah't
 Dem Purpurkelch zu e i n e m tücht'gen Zuge,

Dann trank ich dreisten Muth zu trücht'ger That.
 Doch wenn ich, glühend schon, im Selbstbetruge
 Um einen „langen Seelenkuß“ Dich bat,
 Dann, Mädchen, zog mein Knausch mich — nicht zum Fluge!

IX.

Wie nun, Du honigmünd'ger Minnesänger —?
 Du strömest süße Lieder in die Welt
 Aus einem Herzen — das der Haß vergällt,
 Und eng der Welt verschließt und immer enger?!
 Hinaus den Schall, der Liebe schwebend dräuger!
 Hinaus die Disteln aus dem Blumenfeld!
 Ist Dir Dein Garten sauber nicht bestellt,
 So rühm' der fargen Blüten Dich nicht länger.
 Wie gar zu winzig Lichtlein wär' Dein Lieben,
 Wenn's nur das Erübchen füllte Dir mit Helle,
 In dem sie wohnt, die Dich in's Garn getrieben.
 Bedenk' auch wohl des ernsten Spruchs, Gefelle,
 Den einst ein Liebesbote hat geschrieben:
 Des Spruchs von Engelnzungen und der Schelle!



II.

Episthes.

Nemesis.

Ballade.

Was schallt durch die Nacht den Wald entlang,
Als ginge die Zeit jetzt lauten Gang? —
Der Reiter, den der Kappe trägt,
Fährt auf, wenn sich's im Laube regt.
Er ist kein Mann in dunkler Nacht:
Hat den Freund um Lieb' und Leben gebracht.
Die alten Fichten sausen hehl,
Als wüßten um die That sie wohl.
Nun überkommt's den Reiter fast:
Des Frevels Zeuge war — der Wald.
Er sprent sein Ross, ihm grauset schwer:
Der Kappe kentht, und hebt wie er.
Der Kappe stürzt über Hügel und Stein, —
Der schlug dem Reiter den Schädel ein.
Da tritt der Mond in's Wolkenthor:
Am Hügel ragt ein Kreuz empor.

Die Christbescherung.

Erzählung.

Heiliger Abend war's vor Weihnacht. Dort in dem Pfarr-
haus

Jubelte Jung und Alt um des Christ-Baums strahlende
Fülle.

Köstlich duftende Frucht aus Süden und Osten und Westen
Feng der nordische Baum, stolz in dem erborgeten Schmucke.
Doch auf stattlichem Tisch da lagen, für Jeden besonders,
Weit kostbarere Gaben: für Fritz ein fläffender Pudel;
Strecken-Pferdchen und Peitsche für Carl; für das größere
Lettchen

Eine Naturgeschichte, geziert mit prächtigen Bildern.
Für die Erwachsenen auch im Haus, für Köchin und Diener
Lagen dort Tücher und Bänder und Zeug zu Nieder und
Festrock.

Als sich nun Jedes genah't dem Tisch und die festlichen
Gaben

Dankend und jubelnd empfangen; da sprach mit Lächeln
der Pfarrherr:

„Lieber Ludwig, es liegen in Ihrem Zimmer die Bücher,

Ausgesetzt dem Staub und den schweifenden Kindern, auf
Tischen:

Nehmen Sie hier den Schrein zum Angebinde. Noch harzt er
Zwar der vollendenden Hand, doch muß' er heute ja hier
sieh'n."

Ludwig aber, des Pfarrers Adjunct, der treffliche Pflegsohn,
Der, ob früh auch verwais't, hier liebende Aeltern gefunden,
Und mit dankbarem Sinn die Liebe immer vergelten,
Ludwig vergaß sich fast, für's Angebinde zu danken:

Still dann trat er zurück und lehnte sich duster ins Fenster.
Fehlte doch Emma heut' im Weihnacht feiernden Hause,
Emma, die liebliche Blume, des Pfarrers älteste Tochter.
Längst schon hatten sie Herzen getauscht — in heimlicher
Stille —

Wähnten sie; aber es hatten die Aeltern es dennoch gewahrt.
Heut' nun wollt' die Geliebte, so hatt' sie dem Jüngling
versprechen,

(Denn ihm fehlte dazu der Muth, da noch fehlte die
Braut!)

Ben den Aeltern ersch'n das beglückende Ja der Gewährung,
Und — nun war sie hinauf in das Schloß — so erzählte
die Mutter, —

Zu der Gräfin geladen, das Christ-Geheim sich zu holen.
Unbemerkt jetzt wollt' er hinauf in die Kammer sich schleichen,

Großend mit der Geliebten, daß sie des Versprechens ver-
 gessen;
 Da ergriff ihn am Arm die heimlich schmunzelnde Pfarr-
 frau,
 Suchte das Schmunzeln zu bergen mit schon erkünstelten
 Hüßeln,
 Und trat näher zum Schrein; es sicherten aber die Kleinen,
 „Wollen Sie, lieber Sohn, nicht“ — sprach sie: — „näher
 beschauen,
 Wie der Meister gefertigt den Schrank, von innen und
 außen;
 Reich entdeckt sich ein Fehl, der jetzt noch leicht zu ver-
 bessern.“
 Sprach's und reichte ihm hin den Schlüssel. Da öffnete
 Ludwig
 Langsam den knarrenden Schrein, und — „Gut!“ rief
 der Bestürzte,
 Hoch erglühend, als färbt' ihn der Schein der erglüheten
 Jungfrau.
 Aber die Mutter fügte die Händ' der selig Verstummen
 In einander zum Bund, vor Nüchternung selber verstummend.
 Da erhob der würdige Pfarr die Hände zum Segen,
 Hob den Blick gen Himmel und sprach bewegt zu dem Braut-
 Paar:

„Meine Kinder! es hat zur heiligen Weihnacht = Bescherung
Sud der Heiland der Welt Einander heute beschieden:
Ghr' ein Jedes denn das Geschenk und den heiligen Gkstand,
Dann auch ehret Ihr den Geber, der heut' geboren ist, —
Christum!“

Livländische Sagen.

I.

Der Tonkunst Sieg.

Horch auf! ihr Helden groß und klein:
Nicht eu're Schwerter sind's allein,
Die Truß und Sieg verlei'h'n.
Mit Saitenviel und Singsen
Ist auch der Feind zu zwingen:
So siesgen Gottes Engeln! —

Seht dort den Schwarm der Kisten zieh'n;
Sie stürmen fort gen Beverin,
Daß rings die Kunde flieh'n.

Wer schirmt die Burg der Letten?
 Wird Gott die Seinen retten, —
 Der Christen Welt? Sie bau'n auf ihn!

Wie glüht für ihn das junge Blut,
 Das dort mit Meien-Kraft und Muth
 Käuf Feinde niederthut!
 's ist Mebeam, der Letzte;
 Und zu der Seinen Stätte
 Ringt er sich durch des Kampfes Bluth.

Doch Rache heischt der Käufe Tod:
 Nun wird den Heiden Muth Gebot,
 Es steigt der Christen Muth.
 Der Tapf're wählt das Sterben;
 Der Feigen Mücken färben
 Die Heiden-Schwerter blutigroth.

Und herch! in's wüste Kampf-Getö'n,
 In's Waffenkler'n und Angstgeschöhn,
 Was klingt von Schloßes Höh'n?
 Es klingt wie Gottes-Reisen,
 Und milde Friedens-Weisen
 Weisgen flugs der Schlacht Gedröhn.

So starrt hinauf der Christen Schwarm;
 Dem letzten Todes = Streich noch warm,
 Gelähmet sinkt der Arm.
 Ein Priester rührt die Dreben,
 Die Saiten, Gott zu loben,
 Daß er der Seinen sich erbarm'.

Entwaffnet fühlt sich der Barbar:
 Hinknieet um den Hochaltar
 Der Burg die Heiden = Schaar.
 In süßen, dunklen Schmerzen
 Sie bringen ihre Herzen
 Dem Christen = Gott zum Opfer dar.

Und eines höher'n Friedens Lust,
 Als der aus Blut ersprießen muß',
 Wird sich ihr Herz bewußt. —
 Mit Saitenspiel und Singen
 O, laßet uns auch zwingen
 Den schlimmsten Feind — in uns'rer Brust!

II.

Staberagge.

Ein Felsen fußt am Dünen-Strom,
 Von Gott erbaut ein heil'ger Dom;
 Die Fluthen nur, die an ihn schlagen,
 Von seinem Alter können sagen.

Und von der Höh' in's Wellengrab
 Da rinnen Tropfen kühl herab, —
 Wie eines kält'gen Greises Zähren, —
 Das dürre Moos mit Thau zu nähren.

Wel Zähren sind es, tren gemeint,
 Gebroch'nen Herzen nachgeweint;
 Sie klingen in die Wellen nieder, —
 Verklung'ne Tage klingen wieder! —

Vom Söller schaut die Jungfrau zart
 Hinab zur wilden Bogensfahrt;
 Ersehnt die traute Dämmerstunde,
 Geweicht der Liebe süßem Bunde.

Gest wenn erirbt der letzte Strahl,
 Stirbt auch der Trennung bange Qual;
 Dann drückt sie an den heißen Busen
 Den Rittersehn von Rottenhusen.

So jandte dort den Blick sich müd'
 Here — von Cestos nach Abyd;
 Wie dort des Pontos breite Fluthen,
 So trennt die Duna hier — zwei Gluthen. —

Und Abend ward's. Ein leichter Kiel
 Fuhr durch der Wellen traulich Spiel,
 Daß sehen sie aus einander stieben;
 Der trug den Buhlen zu der Lieben.

Ehen stößt er an die Felsenwand;
 Da packt ihn eines Feindes Hand,
 Und zwingt ihn mit geschwung'ner Klinge,
 Daß um die Braut der Ritter ringe.

Dech Miesenkraft und Weichelkunn
 Rithkämpfen zu des Gegners Gunst;
 Der Ritter stukt, stürzt in die Wegen,
 Um Lieb' und Leben schuöd betrogen.

Und wie der Bub' dem Fräulein naht,
Im Freveldlick die freeste That,
Wert s'icht sie aus des Schlosses Männen
Zum Felsen, wo die Wasser schäumen.

Sie schaut den herrenlosen Kahn, —
Nichts s'icht sie mehr! In grauem Wahn
Stürzt sie von Staberaggs hinnieder;
Die Well' umarmt die künstlichen Glieder.

Und trägt sie fort in stillem Harm,
Und legt sie in des Buhlen Arm; —
Nicht drückt die Jungfrau an den Busen
Der Mittersohn von Rottenhusen! — —

D'rum weint noch heut' auf's Wellengrab
Der kält'ge Felsen-Gras herab,
Und ob's geschah vor grauen Jahren,
Wußt' er den Schmerz sich treu zu wahren.

Auf daß der Gast, der zu ihm wallt,
Und trinket aus des Felses Exalt,
Wie er, so heißer Lieb' gedanke,
Wie er, ihr eine Thräne schenke. —

III.

Ma und Embach.

Die Ma und Embach in grauen Zeiten
 Thäten mit einander streiten
 Ueber die Gauen im Eiben-Land,
 Darauf sie Beid' ihr Ang' gewandt.

Kamen endlich die zwei überein,
 Bei blauem Himmel und Sonnenschein
 Selbender durch das Land zu streichen,
 Darnach sich güttlich zu vergleichen.

Thun sich darauf zu Bett die Nymphen
 In einer Herberg, — in Schuh' und Strümpfen,
 Daß sie morgen bei guter Zeit
 Seien zur Wanderung bereit.

Nun war die Ma 'ne feine Dirn':
 Klisch wie ein Biesel, schlank wie 'ne Birn';
 Jungfer Embach war trög zum Laufen,
 Schwerfüßig, thät' sich gern verschmaufen.

Hat kaum zum Gegengruß das: gut' Nacht!
 Ueber die schweren Liden gebracht,
 Da liegt sie auch schon in tiefen Träumen;
 Was gilt's? Sie wird den Gang verfäumen! —

Aber kaum blinkt der erste Strahl,
 Da wird der Na ihr Bett zu schmal;
 Sie schlüpft hinans und — fort in's Weite!
 Schön Morgeneuroth ist ihr Geleite.

Sucht sich nun auf eig'nen Stegen
 Die schönsten Ufer allerwegen;
 Muß Städt' und Burgen all' beseh'n,
 Will sich mit Lust durch's Land ergeh'n.

Was ist die Gegend doch so hold:
 Thoreida, Gremmon und Segemold!
 Sie kann's nicht lassen, nach Berg und Thun
 Wieder und wieder sich umzuschauen. —

Nun kommt — bei hellem Tagesheine —
 Jungfer Embrek auch auf die Beine:
 Sie guckt sich um; Du liebe Zeit! —
 Die Na war sieben Meilen weit!

Da schleicht verdrossen, mit Schimpf und Schand',
Die faule Dirne aus dem Land':
O'rad zu, weiß selbst nicht, wohin sie geh', —
Patsch! da liegt sie im Birzjerw = See!

Des Bettlers Dank und Strafe.

Märchen.

Der Bettler steht vor Isens Thür:
„Nur einen Trunk! und nimm dafür
Des Herzen Lohn und Segen!“
Doch Ise hielt gar strenge Haus;
Sie wies den Bettelmann hinaus
Mit Reifen und mit Schlägen.

Da steht er auch vor Gretens Thür:
„Ach, einen Trunk! sei Dir dafür
Des Herren Lohn und Segen!“
Sie rief dem armen Mann: „Herein!
Auch Gret' ist arm, ihr Tisch ist klein,
Doch — Gott hilft allerwegen!“

Der Bettler schied mit Zorn und Dank,
Und vor dem Dorf hört man den Sang:
„Der Herr vergelt's euch Beiden!
Woran zuerst ihr morgen geht,
Das treibet bis der Abend weht.
Zu Freuden und zu Leiden! —“

Und wie des Morgens golden Licht
Durch Gretens kleines Fenster bricht,
Da wecken sie die Sorgen.
Die Kinder wollen Milch und Brot; —
„Du schwere Zeit, Du liebe Noth!
Herr, hilf uns auch bis morgen.“

Zum Nachbar Bäcker will sie geh'n; —
Erst muß sie in den Beutel seh'n,
Ob sind die letzten Heller! —
Kurios! am Abend waren's drei,
Und jetzt — erzählt sie sich dabei!
Schon liegen zehn im Keller,

Und noch ist's Säckchen nicht geleert!
„Das hat der Bettler Dir beschert
Mit seinem Dankgebete!“

So zählt sie bis zum Abendschein,
Und läßt die Kinder wacker schrei'n,
Und zählt sich reich — die Grete. —

Man hört auch, wie es Ilsen ging.
Raum war sie wach, da — horch! — emsing
Sie schon des Bettlers Singen.

„Heulst Du schon wieder? Wart', Patron,
Heut' zahl' ich Dir wol besser'n Lohn
Für's leid'ge Ständchen: Bringen!“

Die Ofenkrücke in der Hand
Kommt Ilse vor das Thor gerannt
Mit zweien biß'gen Hundten.
Wie sie die Krücke stuchend schwingt,
Das Kleeblatt auf den Bettler dringt,
War der mit Ginz verschwunden.

Und horch! wie sie den Tag begann,
So kist die Gere lobetan
Bis zu dem letzten Strahle,
Gebannet ist sie an den Fleck;
Sie stucht zu aller Nachbarn Schreck,
Es schwell zu Berg und Thale! —

Beginn mit Beten, nicht mit Spott,
Du Deinen Tag und denk' an Gott
Beim Hungern, wie beim Essen;
Und sei barmherzig; bist ein Christ!
Wer seines Bruders Noth vergißt,
Des wird der Herr vergessen!

Sebeles Kraft.

Regente.

Der greise Eremit erwacht
In schauerlicher Winternacht.
Ihn weckt des Sturmes hohl Gefaue,
Der Wölfe Heulen vor der Klause.

Hell durch das Fenster blizt herein
Der stieren Augen rother Schein;
So nahen sie mit Drohgebärde,
In Frost- und Hunger-Wein, dem Herde.

Da greifet der Anachoret
Zu seiner Waffe, — zum Gebet:

„O Herr, begehrst Du heut' mein Ende,
So nimm den Geist in Deine Hände!

Der Leib ist seiner Ehren werth;
Doch — wird von Wölfen er verzehret,
Gieb, Herr, daß mein zerstreut Gebeine
Ein Bruder in der Gruft vereine!“

Und stille wird es um die Klaus';
Er hört nicht Heulen, noch Gebräuf'.
Der Greis giebt die erschöpften Glieder
Der unterbroch'nen Ruhe wieder.

Und wie er nach der Schreckens-Nacht
Am milden Morgenstrahl erwacht,
Und aus der Wände düster'n Schranken
Ins Freie tritt dem Herren zu danken; —

Was wird des Klausners Aug' gewahr?
Der bösen Gäste helle Schaar!
Doch ist der Greis nicht mehr in Nöthen: —
Gebetes Kraft konnt' Wölfe tödten!

Die Arme-Sünder-Glocke.

Breslausche Sage.

Hörst Du's vom Thurm' herniederbeben?
Den armen Sünder aus dem Leben
Geleitet dieser Schaner-Klang.
Es kalt sein Herz und ohn' Erbarmen,
Das bei dem Klang' nicht sollt' erwarmen,
Nicht schlagen — wie die Glocke — bang.

Das Weltkind von der Sünde Pfaden
Warnend in's Vaterhaus zu laden,
Gefeh' sie eine fromme Zeit;
Doch einer Unthat späte Reue
Kündet sie jeder jetzt auf's Neue!
Hör', was zur Klage sie geweiht.

Beim Glockenguss mit wachem Blicke,
Dass glücklich sich die Arbeit schicke,
Stand Heimroth, still in seiner Pflicht.
„Bald“ — ruft er — „wird mein Ruchm' erschallen!
Und nimmer wird er dann verhallen,
Er lang von ihm die Junge spricht.“

Weit ward des Meisters Kunst gepriesen,
 Drum war an ihn das Werk gewiesen,
 Des um die Stadt gewärtig ist.
 Zu stolzer Hier ihr zu gereichen,
 Hab' es im Lande seines Gleichen
 An keinem Ort, zu keiner Frist. —

Es scheucht des Künstlers Ruhm = Gedanken
 Ein Bote, der ihn vor die Schranken
 Entbietet, abgesandt vom Rath.
 Er folgt mit heimlichem Bedruße,
 Und heißt die Werker mit dem Guffe
 Noch zögern, bis er selbst genahet.

Und an des Meisters ernste Stelle
 Stellt sich nun Heinrich, der Geselle,
 Gar wol geschickt in seiner Kunst.
 Das fähert ihm des Herrn Gefallen;
 Und doch — wie gern mißfällt er Allen,
 Bleibt ihm — der Tochter süße Gunst!

Ihr Bild nur sieht er vor sich schweben;
 Ob Bluth und Guff sich wallend heben,
 Er hat des Werkes wenig Acht.

In Liebesfinnen tief versunken,
Schaut er in hohen Flammen — trunken —
Nur seiner Minne Miesemacht.

Da weckt ein Brausen und ein Zischen —
Wie Flamm' und Erz sich wüthig mischen —
Den süß Betäubten aus dem Traum.
Er löst, von dunkler Nacht gezeugt,
Den Japsen, und des Erzes Bogen
Füll'n des Gehäuses weiten Raum.

Nun wird es hell in seinen Sinnen:
Er fühlt sein sträfliches Beginnen,
Abnt seines Lehrers jähen Zorn.
Dem Nahenden eilt er entgegen,
Bekent, wie seine Hand verwegem
Geöffnet des Metalles Born.

Da glüht in Wuth der Glockenmeister;
Es füllen schwarze Höllegeistler
Ihm das Gehirn mit tollem Wahn:
„So fahr' denn,“ — ruf't er: — „frecher Knabe,
Mit meinem Ruhm auch Du zu Grabe!
Du hast den ersten Schlag gethan!“

Der Jüngling stürzt, zum Tod getroffen;
 Der Mörder stürzt, in Furcht und Hoffen,
 Zur Glockenstätte beugend hin.
 Nun wünscht er, daß der Guß mißlungen,
 Denn ach! schon hat ihm tief durchdrungen
 Der Rene Stachel Herz und Sinn!

Wild sprengt er mit gewalt'gem Hammer
 Der Licht-Versuchen dunkle Kammer,
 Und sich, Kühn strebt sie von dem Grund,
 Und wie er prüft der Glocken Kehle,
 Da fährt der Ton ihm durch die Seele,
 Denn — ihn verklagt der eh'rne Mund!

Und — ha! jetzt stürzt mit herber'n Klagen,
 Ihn von der schwarzen That zu sagen,
 Die Tochter, ach! die Brant herein;
 Da sieht sie — Bluz an Waters Händen!
 Entsetzt will sie sich von ihm wenden, —
 Der Schreck — erbarmt sich ihrer Wein. —

Noch lange starrt, gelähmt von Qualen,
 Der Meister; tausend Schrecken malen
 Sich im verzerrten Angesicht.

Du endlich blickt er weich nach oben:
 Es schweigt im Busen ihm das Toben,
 Aus dem ein heil'ger Vorsatz bricht.

Und fester Stimme, festen Muthes
 Reih't er sich selbst der Schuld des Blutes
 Der des erstaunten Rathes Kreis';
 Und manchem Aug', das lange trocken
 Die düster'n Hallen sah, entlocken
 Des Mannes Worte Thränen leif.

Das blinde Recht bleibt ungerühret:
 Die Rufe, die er sich erküret, —
 Sie wird zum strafenden Gebot.
 Er hört den Spruch mit stiller Zähne,
 Besteigt getrost die Schauer-Bühne,
 Stirbt beud der Vergeltung Tod.

Und es geschah des Meisters Wille:
 Hell klagte durch die Todes-Stille
 Die Glocke hoch vom Thurm herab;
 Und wie beim letzten Düster-Gange
 Erschallt sie noch und mahnet bange
 Den Sünder an das nahe Grab.

Des Sängers Wunsch.

Vallade.

Ein wack'rer Säng' er zog einst aus Wilet
Zum Liebeskampfe, den in Gerinthus' Mitte
Des Musageten Jüngerschaar besteht.

Und jetzt, an Delos' Strand, leukt er die Schritte
Zum Tempel seines Gottes ohne Weil',
Und weicht den Kranz und fleht in heißer Bitte:

„O Delios, wie ich ihn Dir ertheil',
So gib ihn mir zurück, — den Kranz der Fichte!
Erhöre — oder treiff mich mit dem Pfeil!“

„„Du bist erhört!“ — Als ob der Gott ihn richte,
Er schaurig tönt dem Blehenden in's Ohr
Dies Gegenwort, das ihn zum Dank verpflichte.

Doch Kühne Hoffnung richtet ihn einver,
Bald fliegt das Schiff dem stolzen Ziel entgegen;
Schon öffnet Cenchrea's des Hafens Thor.

Und wie zu des Stancions Lustgehegen
 Der Musicos gelangt, erreicht in Hast
 Ein Wand'rer ihn, genagt auf gleichen Wegen.

Es ist der Bruder aus Milet: gefaßt
 Im Arm schon hält er den betreffen Dichter, —
 Noch froh betreffen, bald vor Schreck erblaßt!

„Dir staeb die Gattin!“ seufzet der Bericht'er:
 „Da litt mich's nicht am heimischen Altar;
 Nicht mocht' ich schau'n der Klagen den Gesichter!“

Se spricht's. Noch starret stumm das Wunderpaar;
 Da plötzlich hüll'n den Aether schwarze Decken,
 Und Blitze sprüh'n, gelenkt von Jovis Aar.

Und ha! des Todes Beten teth hinsrecken
 Des finst'ren Donn'ers Strahlen = Pfeile seht,
 Den Bruder überlassend neuem Schrecken.

„Furchtbarer Spötter!“ ruft er wild entsezt:
 „So hältst Du Wort?! Wecht mir die Gluth Gefänge,
 Die Qualen = Gluth, die Hades auf mich hegt?!“

Und Schmerz = betäubt birgt in des Grabes Suge
Den theuren Todten er; dann schleicht er fort,
Und bald umschlinget ihn das Fest = Gedränge. —

Rauch Lied erklingt zum rauschenden Accord:
Rausch Sänger ringt um die ersuchte Krone,
Und lauter Jubel preiß't ihn hier und dort.

Ach, jubeln sie dem Trauernden zum Hehne?
Nicht länger trägt's der Dichter aus Willeit,
Und düster naht er jetzt dem Sängers = Thron.

Rauh in der Keier Guld greift der Poet:
Die Lust zu strafen, seinen Gram zu fühlen,
Das ist's, wemach ihm jetzt der Trübssinn steht!

Und wie die Schmerzen in den Saiten wühlen,
Die, Klauen gleich, sich ihm in's Herz gedrückt,
Wuß sie die Schaar der Hörer mit ihm fühlen.

Nicht wie er selbst! der Gott des Sängers schmückt
Sie wunderbar; sie werden heil'ge Lieder
Und staunend horcht das Volk, nun still entzückt.

Und stiller wird's auch ihm im Busen wieder,
Und wie er sündend halb dem Schmerz nur glaukt,
Kämpst süßer Wahn die herbe Wahrheit nieder.

Sein Geist wird faust dem fremden Kreis geraubt,
Und fest — vereint — mit den geliebten Manen. —
Und wie er schweigt, — wird ihm gekrönt das Haupt.

Da faßt den Musensehn ein schaurig Ahnen;
Er drückt an's Herz das theure Reisgeflecht,
Und tränk't's mit Zähren, die sich niederbahnen.

„Ihr Götter,“ — ruft er: — ja, ihr seid gerecht!
Wer von euch heischt des Sanges höchste Gabe,
Hat auch gefleht, daß ihr das Herz ihm brecht
An seines blüh'nden Glückes jähem Grabe!“

A n h a n g.

Epigramme und Gelegentliches.



Angesichts der That.

Wie lange narret uns doch der Wahn,
Als sei der Gott hinaus zu zwingen?
Die beste That bleibt ungethan,
Das schönste Lied — bleibt noch zu singen!

Sisyphus.

Furchtbarer Fels! o laß das That
Mich nur erreichen;
Dann stürz' mir nach: — Bei meiner Qual! —
Ich werd' nicht weichen!

Character - Auffassung.

„Aus Deiner Welle schaff' Dein Ideal!“
Er thut's und spielt den Brutus uns — brutal.

Ehecn- Erklärung.

Verzeih' mir, that ich Dir zu nah':
Du bist kein Bump, bist charta-libula.

Pardon.

Laßt nur den armen Teufel ungeschoren;
Er hat schon längst — den Kopf verloren!

Der dürre Stamm.

Du armer fehler Stamm in Waldes grünem Hause,
Dir lacht der Frühling nicht: er lacht Dich bitter aus!

Einem Versmacher.

D schwag' nicht so, Gefelle,
Von Muscu und Parnas!
Dir ist die heil'ge Quelle
Doch nur — Dein Dintenfaß.

Monument des Monuments.

Rund und zu wissen allen Landen:
Hier hat — ein Monument gestanden.

Schwarzhäupter - Lieder. *)

Der Gesellschaft der „Schwarzen Häupter“ zu Algä gewidmet.

I.

Festlied zum Mauritius - Tage 1844.

Mel. Mich ergesst. —

Ström' sie aus, bewegte Brust,
Die gefang'nen Töne!
Dafß des Festes Jubel = Schall
Durch die Halle dröhne,
Werth vor vielen ist der Tag,

*) Die bereits im Deut erschienenen Schwarzhäupter - Lieder
sind hier nicht aufgenommen.

Daß Gesang ihn kröne,
Denn er eint uns allzumal,
Moritz' wack're Söhne!

Klinget dann der Festesgenß
Unser'm Schutzpatrone:
Lorbern blüh'n ihm heut' uns Haupt
Statt der Marterkrone!
Und so blüh' auch unser Bund
Ihm zu Ruhm und Lohne,
Und er nehme Dich und mich
Gern zum geist'gen Erhne!

Uns're Gäste leben neu,
Die das Fest uns schmücken,
Die im Herzen wie am Tisch
Füllen alte Lücken.
Enger schmiegt' sich Glied an Glied,
Sag' mit Händedrücken:
Brüder, dieser Kette Band,
Soll sich nie zerstück'n!

Die einst zierten unser'n Bund,
Würdig heut' zu ehren,

Weiß ich keinen besser'n Rath
 Als — sein Glas zu leeren!
 Lehrten doch die Väter, so
 Festes Fuß zu mehren,
 Und wir — woll'n nicht klüger sein,
 Lassen uns belehren!

Welter dehnt sich uns're Brust,
 Läßt Grimm'ung walten;
 Jedes Blümchen alten Glücks
 Will sich frisch entfalten!
 Guter Wein im starken Faß
 Kann sich lang' erhalten;
 Treuer Brust soll gute Zeit
 Nimmer mehr veralten!

Bivat uns're gute Stadt!
 Ferne liebe Brüder!
 Lebe auch wer lebensfatt,
 Und genes' durch Lieder!
 Auch die fernsten sind hent' nah',
 Leben mit uns wieder:
 Denn der Himmel, der uns trennt,
 Steigt zur Stunde nieder!

Und dies letzte Lebens = Glas
 Unbekanntem Namen!
 Geistern, die von Mond und Stern
 Unser Lied vernahmen.
 Weit durch's blaue Aether = Feld
 Flieg' der Wünsche Saamen,
 Und er selbst, der Herr der Welt,
 Sprech' ein gnädig Amen!

II.

Zu

demselben Tage 1843.

Mel. Die Zelten, Brüder. —

Vertauscht die Gabel mit dem Glas,
 Jetzt soll'n die Herzen schmausen!
 Ein deutsches Lied voll Lieb' und Haß
 Soll ungezähmt erbrausen!

Es präsidiert unser'm Bund'
 Ein Held, den wir erkoren;

Der treu blieb bis zur letzten Stund'
 Dem Gott, dem er geschworen.
 St. Moriz ist's, mit Schild und Schwert;
 Der Mann ist voller Liebe weeth:
 Ihn sei das volle Glas geleert!

Und jetzt — die Brust von Treu' geschwellt,
 Th' wir die Gläser füllen,
 Sagt an, wer unser'm Haß verfällt, —
 Wir woll'n ihn nicht verhüllen!
 Der Mann, der gleißend Treue tog,
 Und in der Prüfung sie entzog,
 Der Brüder oder Gott betrog!

Der Helden, die uns längst entzückt,
 Und noch in dieser Stunde,
 Die uns um's Jahr vielleicht entzückt
 Dem trauten Arthus-Bunde, —
 Das zweite Glas — stoß an, stimmt ein! —
 Das zweite Glas soll ihres sein,
 Der Lieben muß ich Liebe weih'n!

Doch wer sein Heines Ich nur liebt
 Mit großem Selbstbehagen,

Wer keinem Herzen sich ergiebt,
 Das warm für ihn geschlagen,
 Dem grolle donnernd unser Sang,
 Bis männlich er sein Herz bezwang
 Und liebend einen Freund umschlang.

Das dritte Glas — wem hob' ich's doch?
 Dem immer grünen Hoffen!
 Das Leben bleibt ein enges Foch,
 Steht uns kein Himmel offen:
 Die Hoffnung öffne uns sein Thor!
 Wenn sich der Freude Mausch verlor,
 Trag' sie uns, Brüder, noch empor!

Und wenn die Drei erst fest besieh'n:
 Die Hoffnung, Lieb' und Glaube,
 Dann, Brüder, muß der Haß verweh'n,
 Und wied der Höll' zum Ranke.
 Und wenn der Fürst der Flammenstadt
 Nun endlich auch des Hasses satt,
 Dann schell das letzte Vercat!

Nachruf an Hermann Willkowsky - Quersfeldt,
weil. Rathsberr und Schwarzbäurter zu Oliga.

Ich ruf' Dir nach' mein „Lebe wohl!“
Nicht in des Grabes Kammer,
Nicht in's Gewölbe dumpf und hohl,
Noch mit der Klage Jammer.

Ich ruf's empor in's lichte Blau,
Durch das Dein Weg gegangen,
Daraus ich allen Trost mir schau'
In meinem Pilger = Wangen!

Leb' wohl! Wir wüßgen unser'n Schmerz,
Der gern Dich zög' hernieder;
Uns zieh' der Glaube himmelwärts:
Freuh sehen wir uns wieder!

Du lebst! den ew'gen Geister = Tag
Begannst Du erst zu leben,
Tief unter Dir — der Erde Schmach,
Vor Dir — unendlich Streben!

Was aber — in des Standes Zwang
 Noch manche trübe Stunde! —
 Leb' Deines Wieder-Kamens Klang
 Im Herzen wie im Munde.

Im Rückblick auf Vergangenheit,
 Uns reicher seht und werther,
 Im Ausblick in die Ewigkeit —
 Wir denken Dein, Verklärter!

Nachruf an Felix Mendelssohn - Bartholdy.

Es ist gescheh'n! Auf daß erfüllet werde
 Der Spruch des Sehers, Dir verkündet dort; — *)
 Erreut auch schmerzlich frohen Wunsch's Wort,
 Nun Du entschwebst dem Klügeltön der Erde!

*) Wöbke's Gedichte: An Felix Mendelssohn - Bartholdy.
 Im Novbr. 1821.

Der Seher sprach: „Auf weiter Löne = Flur
 Wirst Du den Menschen manche Lust bereiten.“
 Ja, Du bereitest sie noch fernem Zeiten:
 Wo schlägt ein Herz, das nicht die Lust erfuhr?!

Nod weiter sprach die Stimme des Propheten:
 „Du dienst der Kunst mit Liebe und mit Glück.“
 Drum wünschen wir Dich allesammt zurück.“
 So thum wir jetzt in unerhörtem Beten! —

Du aber — ja, — Du bist der Glückliche!
 Mit Deiner Kunst Vollendung, uns gesendet,
 War Deine Erden = Botschaft auch vollendet;
 Du schuffst das Wort für's Unausdrückliche!

So lehr' die Engel um, in neuen Weisen
 Die Wonnen, die Du selber mitfühlst, preisen,
 Uns aber trösf', den Schmerz um Dich zu söhnen,
 Mit des Apsfels glaubensvollen Tönen.

Der Nachbar.

Als Epilog.

Gern läßt mein Blick, ermüdet längst zu schau'n
In's dürre Steppen-Gras, sich eng umbau'n;
Drei graue Bände schränken neu die Bühne, *)
Die vierte — eine grüne, —

Ein dichter Vorhang, gar mit Kunst geschmückt,
Der nie sich hebt — bis ihn der Sturm zerstückt,
Der berge jetzt den launewollen Dichter
Vor weltlichem Gesichter.

Ein Baum, ein grüner Baum ist diese Wand,
Wie ich, ein Fremdling in dem Steppenland!
Er nickt durch's Fenster nachbarliche Grüße,
Und reicht mir wälsche Küsse.

Hi, schönen Dank, mein Nachbar, für den Gruß!
Indeß behalt' Dein Gastgeschenk, die Ruß;
Ich mein', es macht um's ferne Land die Trauer
Auch Deine Früchte sauer!

*) Das Gedicht: In der Steppe.

Dein Traum fliegt westwärts zu Höpferiens Garten,
Gen Norden meiner — zu des Forsts Standarten;
In Deiner Heimath wohnt die Poesie,
In meiner — ach! — wohnt sie!

O, wär's mit ihr, für die mein Leben glüht,
Gern weilt' auch ich, „wo die Citrone blüht“;
Dort sollten reif're Früchte Dir gelingen,
Und mir ein reif'res Singen!



Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Äcker-Weiden	3
I.	
Parischeß.	
Geleitendes Gebet	7
Wiegenlied	8
Im April 1839	9
Die Trauerbirke	10
Auf dem Berge	11
Wintermorgen	11
Nachtlied	12
Trinklieder:	
1. —	13
2. Kecher-Himmel	13
Im Tanzsaal	15
Abschied	16
Auf einer Winterreise	18
Frühgebet	19
In der Johannis-Nacht	21

	Seite
Wäfer Daul	22
Abendsegen	23
Frühlingstretben	24
Sür Wen?	25
Stumme Liebe	26
Au den Beleden	26
Trost und Warnung	27
Baum und Wännchen	28
Standrede	29
Als das Laub fiel	30
Liebe	31
Lob der Nacht	32
Erwarten	33
Das Kreuz am Wege	34
Glück und Sehnsucht	35
Im Wette	36
Die erste Lerche	37
Am Grabe eines Kindes	38
Stolie	38
Herbstgefühl	40
Gabnen • Auf	41
Das Lied vom Wasser	44
Frühlings • Sehnen	58
Nachts	59
Psalm I.	60
Himmel auf Erden	61
Im Tannenwald	62
Die Fip' im Herbst	64
Punctum saliens	65

	Seite
Walm III.	66
Amen	68
Eine Predigt	69
Johanns • Büchchen im Regen	70
Zu spät!	71
Süden und Drüben	72
Im Sommer	73
Letzter Sonnenblick	74
Der Schwimmer	75
An den Wend	77
Fragen zur Unzeit	80
Jugend • Träume	81
Die Niesen • Fische	82
Vergangenheit	84
Kenotaphen	86
Das rechte Wort	87
Entwöhnung	88
Frühlings • Weisheit	89
Lesestunden	91
Ostsee • Lieder :	
1. Begrüßung	92
2. Meeres • Leben	93
3. Meeres • Stille	94
4. Die Blinde	95
5. Meer und Wolken	95
6. Zwischen Wald und Meer	96
Herbstbote	98
Herbst • Anfang	99
Ste kommt nicht!	100

	Seite
Natur- und Menschen-Weisheit	101
Menschenloos	102
Nyctodtie	107
H. Pfingsten	108
Das Geheimniß	109
Christlicher Tausch	110
Hägestolz-Weiden	111
Der Engel	112
In der Steyre	113
Großliche Sonette	119

II.

Episches.

Nemesis. Ballade	129
Die Christ-Weisheit. Erzählung	130
Polnische Sagen:	
1. Der Tonkunst Sieg	133
2. Staberaggel	136
3. Ra und Embach	139
Des Bettlers Dank und Strafe. Märchen	141
Gebet's Kraft. Legende	144
Die Arme-Sünde. Ode Breslausche Sage	146
Des Sängers Wunsch. Ballade	151

Anhang.

Epigramme und Gelegenheitschrö.

	Seite
Kugefichte der Thal	157
Sisyphus	157
Character - Auffaffung	157
Wren - Erklärung	158
Parben	158
Der dicke Baum	158
Einem Werbmacher	158
Monument des Monuments	159
Schwarzhäupter - Lieder :	
1. Festlied zum Manusius - Tage 1844	159
2. An demselben Tage 1845	162
Nachruf an Hermann Wittkowski - Durrfeiler	165
Nachruf an Felix Mendelssohn - Bartholen	166
Der Nachbar. Als Epilog	168

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

